



Sexualität

*Pflanzen tun es. Tiere tun es. Und Menschen machen es auch.
Es gibt kaum ein Thema, das alle Lebewesen derart gleich betrifft.*

Forschung: Von Liebspfeilen getroffen – Sexualität in der Antike Seite 2

Wirtschaft: Branche mit schwellenden Umsätzen – Das Geschäft mit den Trieben Seite 15

Dossier: Staatsfeind Nummer eins – Das Bild der sexuellen Moral in den USA ab Seite 19

Leben: Liebe am Arbeitsplatz – gelebte und unterdrückte Sexualität Seite 23



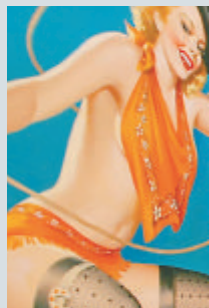
Quickonomy

Nachrichten



Sexbesessene Affen 6
Menschen tun es. Tiere tun es auch. Knutschen, Kuscheln, Kopulieren. Die natürlichste Sache der Welt.

Echter Sex – nein, danke 7
Immer mehr Japaner verzichten ob einer sexuellen Reizüberflutung auf realen Sex und flüchten in die Welt der Computerspiele.



Porno an der Börse 17
Sex- und Porno-Aktien haben Anlegern bis jetzt wenig finanzielle Erektionen beschert – die Kurse bleiben eher schlapp.

Liebesspiel mit Knall und Rauch 22
Sexueller Fetischismus gilt allgemein als Gratwanderung zwischen Lust und Besessenheit: Von Luftballons und Superwoman.

Kommentare

Kontaktschwierigkeitsbörsen 18
Im virtuellen Raum trifft man sich anonym. Doch das Social Web macht einen Strich durch die Anonymität.

Noch schneller geht's nicht 18
Eine schnelle Nummer in einer schnellen Welt mit anschließender Rückbesinnung.

Rettungsanker Internet 18
Der Weg zum schnellen Glück – Online-Partnerbörsen erfüllen scheinbar diesen Traum.



Sexspielzeug und Roboter 26
Egal ob Roboter oder Vibrator, der Fantasie sind kaum Grenzen gesetzt.

Vor dem ersten Kuss 26
Der Zeitraum zwischen Ekel vor und Verlangen nach dem ersten Kuss ist kurz.

Standards

Special Innovation ab 9
Dossier ab 19
Reaktionen auf *economy* 25
Tipps 25
Termine 25
Letztens 26

IMPRESSUM

Economy Verlagsgesellschaft m.b.H., 1010 Wien, Gonzagagasse 12/12
Geschäftsführender Herausgeber und Chefredaktion: Christian Czaak
Redaktion: Margarete Endl, Astrid Kasperek, Mario Köppl, Klaus Lackner, Antonio Malony, Alexandra Riegler, Christine Wahlmüller
Autoren: Beatrix Beneder, Thomas Loser, Irina Slosar
Illustrationen: Kilian Kada, Carla Müller, Michaela Pass; Titelbild: Andy Urban
Special Innovation: Ernst Brandstetter, Sonja Gerstl, Manfred Lechner
Produktion und Artredaktion: Tristan Rohrhofer, Martina Stuffer Tarhan
Lektorat: Elisabeth Schöberl
Anzeigen: Reinhard Babinsky
Vertrieb: Gerlinde Egger
Druck: Luigard, 1100 Wien Druckauflage: 30.000 Stück
Internet: www.economy.at E-Mail: office@economy.at
Tel.: +43/1/253 11 00-0 Fax: +43/1/253 11 00-30

Alle Rechte, auch nach § 44 Abs. 1 Urheberrechtsgesetz:
Economy Verlagsgesellschaft m.b.H.
Abonnement: 30 Euro, Studentenabo: 20 Euro
Probeabo: 10 Euro; abo@economy.at



Körperkult: Sexualität in der Antike

Von Liebespfeilen getroffen

Sowohl Griechen als auch Römer hatten in der Antike einen sehr offenen Zugang zum Thema Nummer eins. Alle Formen der Sexualität wurden von ihnen als gottgewollt toleriert.

Christine Wahlmüller

Aphrodite und Eros, Venus und Amor – wer kennt sie nicht, die griechischen und römischen Götter der Liebe? Sie beeinflussen das Thema Liebe und Sexualität bis heute. Den Liebesgott, der Pfeile verschießt, dieses Bild, das sowohl für den griechischen Gott Eros als auch sein Pendant, den römischen Gott Amor, gilt, ist bekannt und beliebt – und wird aktuell auch von einer großen Drogeriemarktkette in der Werbung verwendet. Jedes sexuelle Verlangen passierte dem Glauben in der Antike nach, weil der Liebesgott seine Finger im Spiel hatte. Sich dem zu widersetzen, wurde als sinnloses Unterfangen, ja gar als Frevel betrachtet.

Daraus resultiert auch, dass Sexualität bei Griechen und Römern als eine elementare Lebenskraft angesehen wurde, „alle sexuellen Gefühle wurden daher als grundsätzlich gut aufgefasst“, schreibt Erwin Haebler im *Sex Atlas*. Da die Griechen Jugend und körperliche Schönheit sehr bewunderten und liebten, wurden junge Körper zu vielen Anlässen in der Öffentlichkeit nackt zur Schau getragen, ob bei religiösen Festen oder bei sportlichen Wettkämpfen. Bei Tempeln, Theatern, auf öffentlichen Plätzen und sogar in Privathäusern waren oft Statuen oder Gemälde nackter Körper angebracht.

Wichtig ist immer wieder der enge Zusammenhang zwischen Religion und Sexualität – eine Tradition, die sich bis zum heutigen Tag fortgesetzt hat. In der Antike waren Fruchtbarkeitsriten von großer Bedeutung. Felder und Gärten wurden von



Sexualität wurde bei Griechen und Römern als elementare Lebenskraft angesehen. Foto: Photos.com

Statuen des Priapus, des Gottes der Fruchtbarkeit, beschützt, der meist einen gewaltigen erigierten Penis zur Schau trug. In Prozessionen führte man kunstvolle Darstellungen männlicher Geschlechtsorgane mit, oder man trug sie als Schmuck.

Ja zur Homosexualität

Im klassischen Griechenland, einer von Männern beherrschten Gesellschaft, war das Schönheitsideal allerdings männlichen Geschlechts. Die Ehe als solider Grundstein einer Partnerschaft und Basis quasi für geordnete Sexualität war zwar bei den Griechen bekannt und durchaus üblich, daneben frönten viele (Ehe-) Männer aber homosexuellen Beziehungen. Hier wurden sie von der Religion bestätigt. Denn auch von Göttern wie Apollo glaubte man, dass sie sich in junge, schöne Männer verliebt hätten. Nach dem Glauben der Griechen waren alle Formen der Liebe göttlichen Ursprungs

und sollten daher respektiert werden. Im Unterschied zu Griechenland waren im Rom der Kaiserzeit sexuelle Grausamkeiten weit verbreitet.

„Vieles zum Thema ‚römische Sexualität und Erotik‘ ist bis heute unerforscht“, weiß der Historiker Günther Thüry, der an einem Buch über die Sexualität bei den Römern arbeitet. Interessante diesbezügliche Quellen sind laut Thüry Schmuck und Gebrauchsgegenstände von Liebenden, die Inschriften aufweisen. Dazu gehören Taschenspiegelchen, Fibeln, Fingerlinge, aber auch Schreibgriffel sowie Ton- und Glasgefäße.

Die Einstellung zur Sexualität änderte sich ungefähr zur Zeit Jesu. Asketische Philosophen traten mit großem Erfolg auf. Sie lehnten jeden materiellen Besitz und jede sinnliche Freude zugunsten von „Reinheit“ und „Tugend“ ab – Wertvorstellungen, die sich modifiziert im Christentum wiederfinden.

www.hu-berlin.de/sexology

Veränderungen und noch ein heißes Thema

Vorab in eigener Sache: economy und Thomas Jäkle haben sich getrennt. Ich werde interimistisch die Chefredaktion übernehmen und Klaus Lackner die Funktion als Chef vom Dienst. Wir danken Thomas Jäkle für seine schreiberische Tätigkeit und wünschen ihm viel Glück für seine berufliche Zukunft. Freuen tun wir uns, dass im Zuge dieser Entwicklung das restliche Team unverändert bleibt und auch Mario Köppl und Michael Liebinger wieder für uns schreiben. Neu im Team ist Irina Slosar, die seinerzeit als Chefredakteurin das erste Aon-Portal bei Jet 2 Web verantwortet hat. Sie wird verstärkt das Thema Neue Medien im Zusammenhang

mit gesellschafts- und sozialpolitischen Aspekten behandeln. Dieses Mal hat sie mit der Gründerin der Plattform „Websingles“ gesprochen. Das Interview passt auch zum Schwerpunkt dieser Ausgabe: Sexualität. Ein breites Thema mit vielen unterschiedlichen Zugängen, wie auch Margarete

Endl und Christine Wahlmüller mit der Titelstory aufzeigen. Hintergrund für derartige Schwerpunkte ist die Notwendigkeit, economy auf dem Markt noch stärker als Publikumsmedium zu positionieren. Selbstverständlich unter Wahrung unserer ressortspezifischen inhaltlichen Zugänge, das jeweilige Thema dann auch aus Sicht von Forschung, Technologie, Wirtschaft und Leben zu beleuchten. Fundierte Recherche und unkonventionelle Themen bleiben weiterhin unser Credo. Wir denken, dass uns das auch diesmal gelingen ist, und wünschen informatives Lesevergnügen. Zeitung auch inhaltlich zu gestalten, macht übrigens großen Spaß.

Christian Czaak



Die sexuelle Befreiung ist weitgehend geglückt. Doch eine Sexualität frei von Zwang ist nicht in Sicht

Die Pornografisierung des Sex

Die Gesellschaft ist sexuell viel liberaler als vor 50 Jahren. Doch schon wieder gibt es Rückschritte. Sex ist für Männer käuflich. Der pornografische Blick gefährdet die fragile Egalität zwischen Mann und Frau.

Margarete Endl

Rock Hudson liebte Männer. Privat und im Geheimen. Auf der Leinwand liebte er Frauen. Nie wäre er ein Hollywood-Star geworden, hätte er sich zu seiner Homosexualität bekannt. Im Washington der 1950er Jahre suchte FBI-Chef J. Edgar Hoover nach „sexuellen Abweichlern“ und „Perversen“ im Staatsdienst. Damit meinte er Homosexuelle. Hollywood unterwarf sich einer freiwilligen Zensur, und Hudson heiratete 1965. Zum Schein.

Geoutet wurde der Schauspieler 1985. Ein Hollywood-Kolumnist schrieb, dass Hudson im Institut Pasteur in Paris in medizinischer Behandlung wäre. Wegen Aids. Bis dahin hatte sich noch kein Star dazu bekannt, an der unheimlichen Krankheit zu leiden, die erst ein Jahr zuvor mit einem Virus in Verbindung gebracht wurde. Damit war klar, dass Hudson Sex mit Männern hatte – schließlich war Aids in den USA zuerst unter Schwulen ausgebrochen. Damit ging auch Hudsons 40-jähriges Versteckspiel zu Ende.

Schul ist cool

20 Jahre später stürmten in San Francisco schwule und lesbische Paare das Standesamt, wenn auch kalifornische Gerichte diese Ehen wieder annullierten. Nur im Bundesstaat Massachusetts sind in den USA gleichgeschlechtliche Ehen möglich. In Berlin erntete 2001 Bürgermeister-Kandidat Klaus Wowereit mit dem Satz „Ich bin schwul, und das ist auch gut so“ tosenden Applaus. In Wien besitzt Gery Keszlers Life Ball Kultstatus.

Die Gesellschaft ist toleranter geworden. Stars haben mit dem Bekenntnis zu ihrer Homosexualität dazu beigetragen. Viele freiwillig, viele gegen ihren Willen. Entertainer Alfons Haider sagte kürzlich, sein Coming-out sei so schmerzhaft gewesen, dass er sich das nicht mehr antun würde.

Wer kein Popstar ist und kein Modedesigner, sondern einen 0815-Job hat, hält sich allerdings hinsichtlich sexueller Vorlieben besser bedeckt. Eine Lehrerin an einer öffentlichen Schule verschweigt lieber, dass sie eine Frau liebt. Ob aus berechtigter Sorge wegen zu befürchtender Diskriminierung und Unannehmlichkeiten oder

wegen einer diffusen Angst, sei dahingestellt. Das Klima ist noch nicht liberal genug.

Die sexuelle Befreiung aus den Zwängen von Kirche, bürgerlicher (Doppel-)Moral und ihrer staatlichen Sanktionierung ist dennoch geglückt. Sex ist freier als früher. Schuldgefühle bei sexuellen Handlungen – weil man etwas Verbotenes tut oder eigentlich als Jungfrau in die Ehe gehen und sich für den einen aufsparen will –, sind anachronistisch. Wer sich nach zehn Jahren Ehe für einen neuen Partner oder eine neue Partnerin entscheidet, wohl auch, weil der Sex endlich wieder spannend ist, findet Verständnis. Die aus solchen Trennungen und neuen Partnerschaften entstehenden Patchwork-Familien werden als Hort des neuen sozialen Lernens gefeiert.

„Ich respektiere und ehre die Prostituierte.“
CAMILLE PAGLIA

Sexuell provoziert fast gar nichts mehr. Als Madonna 1992 ihren Fotoband *Sex* herausbrachte, in dem sie mit sadomasochistischen Ritualen spielte und nackt durch die Straßen von Miami stöckelte, erntete sie Verbote in ein paar Ländern. Und sonst: eher Langeweile. Wo blieb die Erotik? Das Geheimnisvolle? Seither zieht sich Madonna wieder an statt aus.

Sex ist Arbeit

Die Mode folgte ihr nicht. Sie wurde bauchfrei. Und immer mehr vom Nuttenlook geprägt. Was für Sexarbeiterinnen Berufskleidung ist, inspiriert nun den Stil vieler junger Frauen. So wie auch Kunden von Prostituierten immer mehr Mainstream werden. Geschäftstreffen finden in Bordellen statt. Einige Männer sagen, dass Frauen, die professionell Sex anbieten, ihnen den besten Sex ihres Lebens geschenkt hätten.

Feministinnen befinden sich bei der Beurteilung von Prostitution in einem ständigen Zwihsplatt. Sexarbeiterinnen sollen für ihre Arbeit gut bezahlt werden und Rechte haben. Dennoch bleibt eine Art moralische Empörung und das Wissen,



Gangsta-Rapper pflegen ein Macho-Image und lassen die „Puppen“ tanzen. Time reichte Sean John Combs alias P. Diddy alias Puff Daddy 2005 unter die 100 einflussreichsten Menschen der Welt. F.: afpi

dass unzählige Frauen – und Kinder – zur Prostitution gezwungen werden. Die amerikanische Philosophin und Querdenkerin Camille Paglia sagt dagegen: „Ich respektiere und ehre die Prostituierte, Herrscherin eines sexuellen Bereichs, wo Männer zahlen müssen, um einzutreten.“

Prostitution für Frauen hat sich auf dem Markt nicht durchgesetzt. Nur die Chippendales-Tänzer verdienen damit Geld, für Frauen zu strippen. Mehr tun sie nicht. Warum Frauen keine sexuellen Dienstleistungen kaufen, ist nicht untersucht. In den 1990er Jahren gab es einige Callboys für Frauen. Sie wurden hauptsächlich von Journalistinnen gebucht, die eine gute Story wollten. Den sexuellen Service durften sich die Callboys dabei sparen. Männer gehen nur für andere Männer auf den Strich.

Dieses Ungleichgewicht zwischen den Geschlechtern hat Folgen. Wer für Sex zahlt, sieht Frauen als käuflich, zumindest unbewusst. Und wer Sex kaufen kann, muss sich in Beziehungen weniger engagieren. Die zögerlich angelaufene Gleichberechtigung wird durch das Überangebot von Sexarbeiterinnen konterkariert.

Porno ist hip

Es gab wohl Zeiten, in denen Pornografie als progressiv galt. In den 1960er Jahren. Wer sich heute durch die vier Mio. pornografischer Websites klickt, sieht vor allem eines: einen Kamerablick auf Frauen, der nur vom männlichen Auge gerichtet ist. Und mit Darstellungen, in denen Männer überwiegend die Akteure sind und Frauen überwiegend die Unterworfenen, die Schlampe, die, denen es gegeben werden muss. Dennoch sollen gemäß einer Internet-Porno-

grafie-Statistik ein Drittel aller Nutzer von Pornoseiten Frauen sein. Was wohl heißt, dass auch abstoßende Sexszenen faszinieren.

Dabei wird Pornografie, ebenso wie Prostitution, immer mehr Mainstream. Die Musikvideos von Rappern sind offen sexistische Darstellungen. Mann ist Herrscher, Frau ist Sklavin.

„Pornografie ist Kunst, manchmal harmonisch, manch-

mal dissonant“, sagt Paglia. „Moderne Frauen können den Gedanken nicht ertragen, dass ein junges Luder, das seine Titten und seinen Arsch präsentiert, mehr zählt als ihre hart erungenen Erfolge.“

Bei aller Aufklärung und aller grellen Ausleuchtung von Körperteilen: Sex ist eine dunkle Macht. In manchen Augenblicken ist sie stärker als jede Vernunft, jedes Kalkül.

IBM PANOPTIMUM

IBM PANOptimum.
Die neue IBM Roadshow ganz in Ihrer Nähe.

29.01.	Wien, Palladium Vienna DC Donau City Straße 15, 1220 Wien
31.01.	Salzburg, Salzburgarena Am Messezentrum, 5021 Salzburg
27.02.	Graz, Grazer Kongress Albrechtgasse 1, 8010 Graz
28.02.	Klagenfurt, Schleppe Event Halle Schleppe Platz 1, 9020 Klagenfurt
12.03.	Linz, Lederfabrik Leonfeldner Str. 328, 4040 Linz / Urfahr
08.04.	Igls, Congresspark Igls Eugenpromenade 2, 6080 Igls bei Innsbruck
10.04.	Dornbirn, Hotel Martinspark Mozartstraße 2, 6850 Dornbirn

Melden Sie sich gleich an:
ibm.com/at/events/panoptimum

Forschung

Rubbeln wie die Irren

Die Sexualmedizinerin Elia Bragagna macht gegen einen neuen Trend mobil: Frauen lassen ihre Schamlippen verkleinern. In Paartherapien lernen Männer und Frauen, sexuell zu spielen und für ihre Sexualität Worte zu finden. Frauen tut es gut, mit einem Vibrator ihre sinnlichen Stellen zu erforschen.

Margarete Endl

„Seit Kurzem kommen fast täglich Frauen, die ihre Schamlippen verändert haben wollen“, erzählte die Ärztin am Allgemeinen Krankenhaus Wien ihrer Kollegin. „Ich verstehe das nicht. Was ist da los?“

Eine neue, üble Geschäftemacherei sei los, sagt die Sexualmedizinerin Elia Bragagna. Ärzte, vorwiegend in den USA, bieten über ihre Websites Vaginaverengungen und Schamlippenverkleinerungen an. In Chatrooms diskutieren Mädchen und junge Frauen darüber, wo die Operation billig zu haben sei. Der Schamlippen-Operationswahn schwappt gerade als neues Bedürfnis nach Europa.

Bisher kämpften Männer mit der Unsicherheit, ob ihr Genital eine angemessene Größe hat. Wie groß die Geschäftsmöglichkeiten dabei sind, lassen die Penisvergrößerungsangebote erahnen, die als tägliche, ungebundene E-Mail-Flut einlangen, wenn man keinen ordentlichen Spam-Filter hat: Pillen, Cremes, Vakuumpumpen, chirurgische Verlängerung und Verdickung sollen Wunder wirken. Von Urologen wird keine einzige Methode empfohlen.

Die wirklichen Probleme, mit denen sich Paare herum-

schlagen, liegen ganz woanders: Man hat keine Lust, keine Erektion, keine Erregung – und keine Sprache, um darüber zu reden.

Elia Bragagna ist Präsidentin der Österreichischen Gesellschaft für Sexualmedizin. Die Ärztin und Therapeutin leitete von 2002 bis 2007 eine Sexualambulanz am Wilhelminenspital in Wien und bietet nun in ihrer eigenen Praxis Sexualtherapie für Paare an. Für kommenden November organisiert Bragagna einen Kongress in Wien gemeinsam mit der Deutschen und der Österreichischen Gesellschaft für Sexualmedizin.

economy: Warum meinen plötzlich einige Frauen, ihre Schamlippen sollten chirurgisch verändert werden?

Elia Bragagna: Da wird aus finanziellen Motiven ein Bedarf geschürt. Frauen werden verunsichert: Man redet ihnen ein, dass ihre Schamlippen grässlich seien. Das ist eine Unverschämtheit dieser Ärzte. Weibliche Genitalien sind, wie sie sind: vielfältig und schön.

Wird diese Unsicherheit von Pornofilmen geschürt?

Die Genitalien, die in den Filmen gezeigt werden, sind mädchenhaft. Das kann keine Frau bieten – außer sie ist operiert.

Ab dem Alter von zwölf Jahren wachsen die inneren Schamlippen über die äußeren hinaus. Sie sind ein Organ für den Lustaufbau. Bei sexueller Erregung schwellen sie an und sind empfindungsintensiv.

Verlieren Frauen an Lust, wenn sie sich operieren lassen?

Frauen, die das tun, sind wohl schon von ihrer eigenen Lust abgeschnitten. Lust hat nichts mit Barbie-Schönheit zu tun. Lust ist fleischlich, schwülstig, feucht. Wer damit nicht in Kontakt kommt, wird immer Probleme haben. Ein Übungsschritt in der Paartherapie, die ich anbiete, ist, die Genitalien des Partners zu betrachten. Ein Mann hatte kürzlich Tränen in den Augen: „Wie verletzlich meine Frau aussieht, das habe ich gar nie wahrgenommen“, sagte er. „Sie hat so etwas Schönes.“ Sie war wahrscheinlich wie jede andere Frau über 50.

Was sagen Sie Männern, die glauben, ihr Penis sei zu klein?

Den meisten kann ich helfen. Ich erkläre, dass sich die Vagina mithilfe der orgasmischen Manschette auf jeden Penis einstellt. Eine erregte Vagina plusiert sich auf. Ein kleiner Penis wird genauso stark ummantelt wie ein großer. Entscheidend ist, ob die Frau erregt ist. Da 80 Prozent der Frauen nur einen klitoralen Orgasmus kriegen, müssen sie ohnehin anders stimuliert werden.

Haben Sie auch mit Penisvergrößerungen zu tun?

Nein. Bei diesem Bedürfnis verweise ich an meine Kollegen. Oft steckt eine Körperwahrnehmungsstörung dahinter. Das ist eine psychiatrische Diagnose. Hier muss therapiert und nicht herumgeschneppelt werden.

Welche Art von Sexualtherapie bieten Sie an?

Zuerst klären wir alle medizinischen Aspekte. Ich arbeite mit Paaren, bei denen ein Partner ein sexuelles Problem einbringt, das die Beziehung stört. In Übungen kommen die beiden miteinander in Kontakt. Zuerst über die Haut, dann wird es immer sinnlicher. Die Paare ler-



„Als Frau bin ich für meine Sexualität selbst verantwortlich, nicht mein Partner“, sagt die Ärztin Elia Bragagna. F.: Laura Bragagna

nen, sexuell zu spielen und für ihre Sexualität Worte zu finden.

Mit welchen Problemen kommen Paare zu Ihnen?

Frauen leiden am häufigsten unter schmerzhaftem Geschlechtsverkehr, dann Lustlosigkeit und Erregungsstörung. Männer leiden unter Erektionsstörung und vorzeitigem Samenerguss. Nächstes Jahr kommt ein Medikament dagegen auf den Markt – dann wird man viel darüber reden. Sexuelle Probleme einer Person wirken sich unmittelbar auf die andere aus. Ein Mann mit vorzeitigem Samenerguss hat am Ende meist eine Frau neben sich, die lustlos geworden ist. Wenn ein Mann Erektionsstörungen hat, verunsichert das die Frau, die sich dann meist besonders um eine Erektion bemüht. Das stresst aber den Mann noch zusätzlich.

Und sie fühlt sich nicht begehrt.

Frauen suchen immer die Schuld bei sich. Aber auch Männer tun es. Wenn eine Frau unter schmerzhaftem Geschlechtsverkehr leidet, traut sich der Mann nichts mehr. Ich mag nicht mehr hören, dass Männer diese geilen Viecher sind. Sie sind so verloren. Männer suchen Nähe über Sexualität. Wenn die Frau

lustlos wird, hat er gar nichts mehr. Er kann nicht einmal seinen Wunsch nach Nähe benennen, denn was er spürt, ist ja wirklich Sehnsucht nach Sex.

Also einander nur halten?

Aber nicht kuscheln. Das Wort Kuschelsex mag ich auch nicht. Mann und Frau können einander zärtlich umarmen, ohne dass diese Nähe automatisch in Geschlechtsverkehr endet. Und Frauen sollen reden! Woher soll denn ein Mann wissen, ob sie klitoral oder vaginal stärker empfindet. Als Frau bin ich für meine Sexualität selbst verantwortlich, nicht mein Partner.

Michelle Hunziker, Exfrau von Eros Ramazzotti, sagt, sie hatte noch nie einen Mann, der gut im Bett war.

Die meisten Männer wissen nicht, was sie mit der Klitoris machen sollen. Sie glauben, sie müssten rubbeln wie die Irren. Doch wenn die Frau noch nicht erregt ist, tut es weh. Viele Frauen wissen auch nicht, dass sie eher klitoral sind. Kürzlich sagte eine Klientin erschüttert zu ihrem Mann: „Wir haben immer an der falschen Stelle herumgetan!“ Gut ist, wenn Frauen mit einem Vibrator ihre sinnlichen Stellen erforschen.

techno: logisch gründen

Wir finanzieren Ihre Idee
tecnet verhilft Ihren Forschungsergebnissen zum Durchbruch mit

- Patent- und Technologieverwertung,
- Gründerunterstützung,
- Venture Capital.

tecnet capital

www.tecnet.co.at

N Wir haben noch viel vor.

Special Wissenschaft & Forschung

Hightech-Archäologie

Durch Messungen des Erdmagnetfelds und mit Georadar sind detaillierte Pläne und dreidimensionale Bilder archäologischer Strukturen ohne Ausgrabungen möglich. Die von der Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik entwickelte Methode der „Archeo Prospections“ wird quer über den Globus erfolgreich eingesetzt.

Sonja Gerstl

Wer denkt, dass Archäologen zwangsweise mit Schaufel und Spaten ihrer Berufstätigkeit nachkommen müssen, irrt gewaltig. Georadar, im Fachjargon geophysikalische Prospektion genannt, ist eine schnelle, effiziente und vor allem zerstörungsfreie Methode der Voruntersuchung. Dabei werden mithilfe spezieller Messsysteme magnetische oder elektronische Eigenschaften des Untergrunds gemessen. Archäologische Strukturen wie Gräber, Mauern und dergleichen werden dabei erkennbar, da sie andere physikalische Eigenschaften aufweisen als das sie umgebende Erdreich.

Ein weiterer Vorteil dieser Methode liegt darin, dass man das Ergebnis – nach Umwandlung der Messdaten in digitale Bilder – bereits wenige Minuten nach Abschluss der Messungen im Feld einer Erstbeurteilung unterziehen kann. Im Anschluss daran werden die Messbilder ausführlich archäologisch interpretiert und detaillierte Pläne erstellt. Mit speziellen Software-Anwendungen lassen sich sogar dreidimensionale Modelle der untersuchten archäologischen Struktur anfertigen.

Klaus Löcker, Geophysik-Experte der Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik (ZAMG), leitet seit vielen Jah-

ren Archäologie-Projekte, die ohne Ausgrabungen auskommen: „Wir verwenden Messsysteme für Georadar und Geomagnetik. Mit Georadar lassen sich besonders gut Mauern und andere Steinstrukturen sowie Felskammern und Kammergräber auffinden. Die Geomagnetik liefert rasche Ergebnisse im Bereich von unterirdischen

Gruben, Gräben oder ähnlichen verfüllten, ehemaligen Hohlräumen. Die Kombination von beiden Messmethoden liefert somit die optimale Basis für eine zerstörungsfreie, archäologische Untersuchung und Interpretation.“ Die von Löcker und seinem Team durchgeführten Arbeiten werden von der ZAMG unter dem Namen „Archeo Pro-

spections“ seit 1987 angeboten. Von Carnuntum bis China kam diese Methode bislang zum Einsatz.

Straßenraster-Daten

Für großes internationales Aufsehen sorgte ein im Vorjahr im Auftrag des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz realisiertes Projekt auf der

ukrainischen Halbinsel Krim. Die Krim bildete während der Antike und im Frühmittelalter eine hochaktive Kontaktzone zwischen antiken Stadtkulturen und reiternomadischen Verbänden mit ihren unterschiedlichen Gesellschaftsmodellen. Im Mittelpunkt des Projekts stand der kulturelle Austausch zwischen „Zentrum und Peripherie“.

„Ziel der Untersuchungen waren die Siedlungsstrukturen und Gräberfelder rund um die beiden wichtigsten frühmittelalterlichen Höhensiedlungen der Region: dem Mangup Kale und dem Eski Kermen“, erklärt Löcker. Die archäologischen Arbeiten auf der Krim wurden im November 2007 mit einem umfassenden Bericht an den Mainzer Auftraggeber (vorerst) abgeschlossen.

Vergangenen Herbst war das ZAMG-Team in Raphanea, einer antiken römisch-byzantinischen Stadt und Legionsstandort nahe Barin (Syrien). „Wir haben eine Georadar-Prospektion durchgeführt, welche sehr gute Ergebnisse zur Bebauungsstruktur und dem Straßenraster der Stadt liefern konnte“, freut sich Löcker über den gelungenen Projektabschluss.

Für heuer stehen Prospektionen in der Türkei auf dem Programm – und zwar in Ephesos und in Alinda, einer griechisch-römischen Stadt in Kleinasien.

www.zamg.ac.at



Die Experten von „Archeo Prospections“ bei der Arbeit mit dem Georadarmessgerät auf der Krim. Mit diesem Instrument lassen sich Mauern und Steinstrukturen gut lokalisieren. Foto: ZAMG Geophysik

Geomagnetische Landvermessung

Wissenschaftliches Team der ZAMG koordiniert seit 2005 staatliche Magnetfeldmessungen in ganz Europa.

Eine jüngere europäische Initiative beschäftigt sich mit der Koordination sogenannter geomagnetischer Landesvermessungen in den Staaten Europas. Vor allem in Hinblick auf den Zeitpunkt der periodisch durchzuführenden staatlichen Vermessungen gab es bislang wenig internationale Abstimmung. Das allerdings hat einen entscheidenden Nachteil. Werden die Messungen nicht innerhalb eines bestimmten Zeitintervalls durchgeführt, führt dies unweigerlich zu Diskrepanzen beim Aneinanderfügen der magnetischen Karten verschiedener Länder an den Staatsgrenzen.

Ähnlich wenig abgestimmt waren bisher auch die Messmethodik und das verwendete Instrumentarium, was ebenfalls zu unterschiedlichen Angaben über den Feldverlauf führt. 2005 wurde deshalb in War-



In Österreich gibt es insgesamt 14 geomagnetische Messstellen. Eine davon befindet sich am Sölkpass. Foto: ZAMG Geophysik

schau die länderübergreifende europäische Arbeitsgruppe Mag-Net-E – Magnetic Network of Europe – gegründet. Gerald Duma, Leiter der Abteilung für Geomagnetik an der Zentralanstalt für Meteorologie und Geo-

dynamik (ZAMG), leitet das Koordinationskomitee von Mag-Net-E. „Die Erforschung des Erdmagnetfeldes ist keine rein kontemplative Wissenschaft. Schon im 17. Jahrhundert wurde die praktische Nutzung des

Magnetfeldes zu Orientierungs- und Navigationszwecken mittels Kompass zur Routine“, verweist Duma auf den praktischen Nutzen seiner Disziplin.

Magnetfeldstörungen

Das Magnetfeld der Erde spielt aber auch bei vielen anderen Vorgängen eine Rolle. Störungen des Erdmagnetfeldes, durch Sonnenprotuberanzen ausgelöst, wirken sich auf technische Anlagen, elektronische Einrichtungen und Kommunikationsmittel aus. Auch beschäftigen sich zahlreiche medizinische Studien mit den Einflüssen auf den Menschen und auf Krankheitsprozesse.

Die jährlich in Österreich durchgeführten Vermessungen finden an 14 gleichmäßig im Staatsgebiet verteilten Punkten statt. Deklarierendes Ziel der geomagnetischen Landesvermes-

sungen ist es, den magnetischen Feldverlauf und seine jüngsten Veränderungen zu erfassen.

Bei der internationalen Tagung der European Geophysical Union (EGU) im Wiener Konferenzzentrum vom 13. bis 18. April werden heuer erstmals wissenschaftliche Ergebnisse der europäischen Arbeitsgruppe Mag-Net-E präsentiert. sog

Die Serie erscheint mit finanzieller Unterstützung durch das Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung.

Teil 28

Die inhaltliche Verantwortung liegt bei *economy*. Redaktion: Ernst Brandstetter Der 29. Teil erscheint am 29. Februar 2008.



Kondom-Allergien nehmen zu

Kondome lösen bei einer stetig steigenden Zahl von Menschen Allergien aus. „Immer häufiger kommen Fälle von Latex-Allergien vor. Dann jucken, brennen und röten sich die Haut und Schleimhaut“, sagt Klaus König vom Vorstand des Berufsverbands der Frauenärzte in Deutschland. Noch wesentlich häufiger reagierten Menschen aber sensibel auf bestimmte Inhaltsstoffe der Gleitbeschichtung wie beispielsweise spermienabtötende Mittel. Kondome bestehen meist aus Latex, der aus Kautschuk gewonnen wird. Die Präservative mancher Hersteller sind zusätzlich mit einem dünnen Film aus Spermiziden beschichtet, also Substanzen, die die Spermien abtöten und die Empfängnisverhütung noch sicherer machen. Oft sind auch Gleitmittel aufgebracht, die beispielsweise Silikon enthalten, was wiederum von manchen Menschen nicht vertragen wird. Personen mit einer Kontaktallergie im Hinblick auf Latex könnten Kondome verwenden, die aus anderen Grundstoffen gefertigt seien, rät König: „Inzwischen gibt es Präservative aus Polyethylen, Polyurethan oder Polyisopren, die mit den Eigenschaften von Latex vergleichbar sind. Auch das Kondom für die Frau, das Femidom, ist latexfrei.“ Vor dem Gebrauch von latexfreien Kondomen sollte die vorausgegangene Überempfindlichkeitsreaktion jedoch erst einmal ausheilen.

Kindersegen durch tiefere Stimmen

Männer mit einer tiefen Stimme haben nach Erkenntnissen von Anthropologen tendenziell mehr Kinder als ihre mit höherer Stimme sprechenden Geschlechtsgenossen. „Dies hat wahrscheinlich damit zu tun, dass sie einen stärkeren Zugang zu fruchtbaren Frauen haben“, heißt es in der veröffentlichten

Studie, an der unter anderem auch Forscher der US-Universität Harvard mitwirkten. Harvard-Studentin Coren Apicella verbrachte für die Studie ein halbes Jahr bei Nomaden im ostafrikanischen Tansania, wo sie anhand der Begrüßung „Hujambo“ die Stimmen von rund 50 Männern aufzeichnete und analysierte. Dabei stellte sie fest, dass der Mann mit der tiefsten Stimme Vater von zehn, derjenige mit der höchsten Stimme dagegen Vater von nur drei Kindern war.

Partnerwahl nach Evolutionskriterien

Das Werben sieht heute anders aus, doch die Kriterien bei der Partnerwahl des Menschen sind nach dem Ergebnis einer Studie von US-Forschern dieselben wie vor Tausenden Jahren. Demnach wenden sich Frauen pragmatisch und mit realistischer Selbsteinschätzung Männern zu, die ihnen materielle Sicherheit bieten können. Männer hingegen seien stets auf der Suche nach der attraktivsten Frau, bei der sie landen können. Dies zumindest fand der Erkenntnisforscher Peter Todd von der Universität Bloomington in Indiana heraus. Untersucht hatte er dafür eine Speed-Dating-Runde in München. Die Teilnehmer füllten vor und nach dem Treffen Fragebogen aus. Im Vorfeld beschrieben sowohl Männer als auch Frauen ihre Partnersuche als Streben nach einem Menschen, der zu ihnen passt. Als sie nach der Runde aber angeben mussten, mit welchen der Teilnehmer sie sich tatsächlich gerne treffen wollten, kamen ganz andere Kriterien zum Vorschein. „Es besteht ein Unterschied zwischen dem, was die Leute behaupten zu wollen, und dem, was sie sich dann aussuchen“, sagte Todd. Die Männer stürzten sich alle auf die attraktivsten Frauen, während die weiblichen Teilnehmer sich von materiellem Reichtum und Sicherheit angezogen fühlten. APA/kl

Tierreich: Sexuelle Parallelen und Unterschiede zum Menschen

Von sexbesessenen Affen und toten Hosen

Menschen tun es. Tiere tun es auch. Knutschen, Kuscheln, Kopulieren. Die natürlichste Sache der Welt ist auch in der Tierwelt nicht nur auf den Geschlechtsakt reduziert.

Astrid Kasperek

Liebe auf den ersten Blick gibt's auch im Tierreich. Bei Meerschweinchen und Ratten merkt man sofort, ob es gefunkt hat oder nicht. Es sind bestimmte Reaktionen, Bewegungen und Laute (nachpfeifen?), die ihr Interesse am anderen verraten. Am Department für Neurobiologie und Verhaltenswissenschaften an der Universität Wien hat man das Gebaren von Meerschweinchen bei der Partnersuche genau studiert. Die Ergebnisse zeigen, dass diese Nagetiere in ihrem Liebesverhalten stark „menscheln“, behauptet Professor John Dittami, Vorstand des Departments für Verhaltensforschung.

Denn wie bei den Menschen gibt es auch im Tierreich vor sexueller Interaktion ein facettenreiches Vorspiel: Kuscheln, Streicheln, spielerisches Neckchen. Ausschlaggebend für die Wahl der Meerschweinchendamen ist aber auch, wie stark Herr Meerschwein die Angebetete mit seinem „rumba“-artigen Tanz beeindrucken kann. Der Balztanz ist umso erfolgreicher, je rhythmischer das Männchen swingt, haben die Verhaltensbiologen beobachtet.

Machos sind out

Tatsache ist: Meerschweinchenweibchen suchen sich sanfte, gutmütige Männchen mit Bindungsfähigkeiten. Macho-Meerschweine scheinen bei den Damen out zu sein. Je aggressiver das Männchen ist, desto weniger anziehend wirkt es auf das Weibchen, betont der Professor. Diese Beobachtungen bei den Meerschweinchen bekräftigen Dittamis Postulat: Sexualität im Tierreich dient nicht nur dem Gameten-transfer (darwinistische Theorie), sondern hat auch eine starke soziale Funktion. Es werden Partnerschaften gebildet, Bindungen aufgebaut und dadurch Konflikte und Stress abgebaut. Dittami spricht von „sozialem Sex“ bei Tieren.

Anschauliches Beispiel: die Bonobo-Affen. Sie reiben gerne ihre geschwollenen Hinterteile aneinander. Das bewirkt starke Emotionen und stellt eine Beziehung zum Individuum her. Sex ohne Kopulation spielt also eine wichtige Rolle bei den Bonobos. Anders sieht es bei den Berber-Affen aus: Sie sind wahre Meister der Kopulation. Bis



Affen haben Spaß am Sex. Der Geschlechtsakt dient nicht nur der Fortpflanzung, er hat auch soziale Funktion. Foto: Photos.com

zu achtmal pro Stunde haben sie Sex. Ein Faktum, zu dem es in der Menschenwelt trotz großer Sprüche keinerlei Parallele gibt.

Tote Hose beim Mann

Denn der männliche Mensch ist das einzige Lebewesen, bei dem nach der Ejakulation sogenannte „tote Hose“ herrscht. Das heißt, er ist quasi unfruchtbar. Die neurologische Grundlage zur Produktion der Spermien muss erst wieder aufgebaut werden – und das dauert. Um eine Eizelle der Frau zu befruchten, ist eine Mindestzahl gut beweglicher Samenzellen nötig. Nach einer Ejakulation dauert es drei Tage, bis die Spermienkonzentration wieder so hoch ist, um das Ziel der Befruchtung erreichen zu können.

Dieses Problem ist den Affen fremd. Sie treiben es bis zu 50-mal am Tag mit bis zu zehn verschiedenen Partnern. Allerdings sei der sexuelle Kontakt bei einer durchschnittlichen Kopulationsdauer von 13 Sekunden eine nach menschlichen Standards ziemlich schnelle Angelegenheit, sagt der niederländische Zoologe und Verhaltensforscher Frans de Waal, der sich seit Langem mit dem äffischen Verhalten befasst.

Bei den Berber-Affen wird die Rangordnung in aggressiven Kämpfen festgelegt. Wenn Streit im Rudel dieser Tiere

ausbricht, dann hängen sich die Affendamen an die Männchen und streicheln sie. Das beruhigt die Affenmänner, und die Berber-Affengesellschaft wird zur „friedlichsten der Welt“, so Dittami. Im Gegensatz zu den Meerschweinchen ist bei den Berber-Affen sehr wohl der soziale Status des Individuums entscheidend für die Partnerwahl. Ranghohe Weibchen bevorzugen ranghohe Männchen und umgekehrt. Da passiert's den Männchen auch oft, dass sie bei besonders ranghohen Weibchen das Hirn wegschmeißen und zur Kopulation antreten, obwohl das Weibchen gerade nicht fruchtbar ist. Wie dumm, wo doch sonst penibelst darauf geachtet wird, dass Spermien nicht vergeudet werden. Bei den Menschen würde man von Heiratspolitik sprechen.

Neben Status und Macht kann aber auch Aussehen vereinzelt eine Rolle bei der Partnerwahl im Tierreich spielen. Ein Forschungsteam am Department für Verhaltensbiologie hat die Füße von einem Zebrafinken mit bunten Ringen geschmückt. Ergebnis: Das Männchen mit den Ringen war plötzlich der meistumschwärmte Vogel im Schwarm. Das beweist, dass auch die Tiere tarnen und täuschen. Ob der stolze Pfau nun ein Rad schlägt oder einen Porsche fährt, ist egal – das Ziel ist dasselbe.

Technologie

Echter Sex – nein, danke

In Japan flüchten Liebeshungrige an den PC und leben dort ihre Sexualität aus. Das Bett bleibt kalt.

Mario Köppl

Yumi Katsunabe erscheint in der letzten Zeit mit rosigem Wangen im Büro. Die junge Handelsangestellte hat jedoch entgegen der mit dezemtem Kichern vorgetragene Bemerkungen ihrer Kolleginnen keine neue „Amour fou“, sondern führt sichtlich ein sehr zufrieden stellendes Sexleben – auch ohne Partner. Auch Jung-Manager Hayato Nagato wirkt völlig entspannt, obwohl er seit vielen Monaten ohne eine bei ihm sonst übliche weibliche Begleitung angetroffen wird.

Während in Japan der öffentliche Zugang zu und Umgang mit Sexualität, Erotik und Pornografie boomt und zahlreiche Firmen vom offenen, ungehemmten und lockeren Umgang mit der Fleischeslust profitieren, sehen sich Staat und Wirtschaft indes mit einem Problem konfrontiert, das folglich in dieser Gesellschaft gar nicht existieren sollte. Man kämpft mit einer ständig zunehmenden Überalterung, einem Anwachsen der Single-Haushalte und einem Geburtenrückgang. Ei-

nerseits wird der Beischlaf in allen seinen Formen und Extremen zelebriert und als enormer Wirtschaftsfaktor hofiert, andererseits verweigern sich die Söhne und Töchter Nippons.

Die Lösung des Rätsels liegt in einer Welt abseits der Realität. Vielleicht ist gerade die allgegenwärtige, fast aufdringliche Verfügbarkeit von Sex in allen Facetten des täglichen Lebens ein Grund für die Verweigerung und das Abdriften in Cyber-Welten à la „Second Life“, die nunmehr vor allem zum Ausleben des Sexualtriebs verwendet werden. Vielleicht aber sind auch der Leistungsdruck, moralische Normen und ein ständig steigender Anspruch an potenzielle echte Partner Gründe dafür, dass vor allem die Jugend zwischen Nagoya und Abashiri sich in virtuelle Partnerschaften und spielerischen Pseudobeischlaf flüchtet. Yumi, Hayato und Co setzen sich nicht mehr dem Stress einer echten Partnersuche und dem Thrill eines realen One-Night-Stands aus, um unkompliziert Sex zu haben. In ihrer interaktiven,

allzeit verfügbaren Welt gibt es keine Ablehnung, keine Migräne, keinen Körpergeruch und keine Perversionsgrenzen. Alles kann, nichts muss sein.

Mehr als schlichte Onanie

Was mit erotischen Cartoons, Sexmagazinen und ersten PC- und Mobiltelefonspielen à la „Visual Novel“ begann, hat sich mittlerweile über das bekannte „Hentai“-Genre und die ersten wirklich gut gemachten und einfach zu bedienenden „Eroge“-Games zu einer neuen Obsession weiterentwickelt. Statt mit einem Partner für ein paar Stunden im „Love Hotel“ abzusteigen, herrscht billiges Vergnügen am Laptop. Software, Downloads oder diverse Internet-Plattformen ermöglichen sexuelle Freuden abseits des Betts in perfekter visueller Auflösung. „Ich brauche keinen Freund, der mich im Alltag langweilt“, erläutert Yumi. „Ich kann mich selbst am PC-Schirm perfekt neu erfinden und darstellen sowie all meine Fantasien on- und offline ohne jede Ansteckungsgefahr oder



Immer mehr Japaner verzichten ob einer sexuellen Reizüberflutung auf realen Sex und flüchten in PC-Spiele. Foto: Photos.com

moralische Bedenken ausleben. Wenn ich von fünf Männern auf einer Insel vergewaltigt werden oder mit einem gigantischen Osterhasen auf dem Kasinotisch ficken will, dann mach ich das einfach. So intensiv, wie ich manchmal vor dem PC komme, hat mir das sowieso noch kein Typ gemacht!“ Dem pflichtet Hayato bei: „So tolle Girls wie am PC gibt es nicht. Da bin ich rund um die Uhr der absolute King.“

Japans „Computer Entertainment Rating Organization“ (Cero), die für die Kontrolle derartiger X-rated-Spiele zuständig ist, sieht die neueste Entwicklung mit Sorge, aber ein Schritt zum Verbot erscheint unmöglich. Die Sache hat sich durch findige Game-Entwickler und Hinterhofschmieden längst verselbstständigt. Im Land der aufgehenden Sonne werden künftig wohl noch mehr Betten kalt bleiben.



WIR sind die BESTE Innovation für ÖSTERREICHS INNOVATOREN.

Auf der Basis innovativer, patentgeschützter Technologien widmet sich das Unternehmen Eucodis der Erforschung neuer Eiweißmoleküle: die Grundlagen für die Entwicklung innovativer Medikamente für heute noch schwer oder gar nicht therapierbare Erkrankungen.

Die austria wirtschaftsservice begleitete das Unternehmen auf seinem erfolgreichen Weg zum Aus- und Aufbau eines Forschungslabors in Wien, unter anderem durch die Vermittlung von Räumlichkeiten und Kooperationen sowie der für die Ansiedlung ausschlaggebenden Gründungsförderung – ein entscheidender Beitrag für die Stärkung hochkarätiger Innovationskraft am Standort Österreich.

www.awsg.at



Technologie

Notiz Block



Der Dildo mit sattem Bass

Ein japanischer Tüftler hat einen Dildo entwickelt, der sich im Rhythmus von Klangimpulsen aus Handys oder anderen Geräten bewegt. Der sogenannte „gPod“ von Ichiro Kameda gehört zu den Neuerungen, die auf der ersten Messe für Sexspielzeug in Tokio vorgestellt wurden. Der Vibrator kann unter anderem auch von MP3-Playern und TV-Geräten in Bewegung gesetzt werden. Das Gerät wird für 25.000 Yen (rund 145 Euro) angeboten. „Sie können es auf vielfältige Weise nutzen“, pries Kameda sein Gerät an. „Zum Beispiel können Sie es ins Mobiltelefon stöpseln.“ Der Dildo bewege sich nach demselben Muster wie die menschliche Stimme. „Eine der Ideen ist es, dass Sie es in Tokio verwenden können, wenn Ihr Freund in New York ist und Sie anruft.“ Seit vier Jahren habe er schon vorgehabt, ein neues Produkt zu entwickeln, schließlich sei ihm der Hightech-Dildo eingefallen, sagte Kameda.

Sexindustrie fürchtet HD

„Ich werde meine Brüste noch einmal operieren lassen, wegen HD“, verkündete Porno-Starlet Jesse Jane. Und damit steht sie nicht allein da: Zahlreiche Pornodarsteller bangen derzeit um ihren Ruf oder genauer gesagt um das Ansehen ihrer Schönheit. High Definition (HD) fördert Details zutage, die bisher nicht erkennbar waren. Dies berichtet Presstext Österreich. So sind durch diese Technologie Feinheiten wie Cellulite, Falten, Hautunreinheiten und Rasurbrand erkennbar. Die Sexindustrie fürchtet um die suggerierte Perfektion der Models und überlegt, ob ein Einstieg in die HD-Produktion wirklich sinnvoll ist. Die HD-Technologie trifft die Pornodarsteller und -produzenten wesentlich härter als ihre Kollegen in Hollywood.

Wer bei Google nach „Sex“ sucht

Dass sich die Anfragen in Internet-Suchmaschinen von Land zu Land unterscheiden, dürfte bekannt sein. Google hat jetzt eine Rangliste der Suchergebnisse im Ländervergleich veröffentlicht. Demnach wird nach dem Wort „Sex“ nirgendwo auf der Welt so oft gesucht wie in Ägypten, Indien und der Türkei. Das Wort „Hitler“ wiederum wird nirgendwo so oft abgerufen wie in Chile, Australien und den USA. Und das Wort „Terrorism“ wird in Pakistan, den Philippinen und Australien am häufigsten gesucht.

Spam: Mehr Sex statt Romantik

Nach Analysen des IT-Sicherheitsanbieters Marshal erzeugt das Mega-D-Bot-Netz, das zur Spam-Verbreitung genutzt wird, mit seiner Sex-Pillenwerbung für Männer derzeit 30 Prozent mehr Werbemüll als die Storm-Bots. Security-Forschern zufolge handelt es sich bei Mega-D um das bislang umfangreichste Bot-Netz, das selbst den Werbemüllrekord des Storm-Schädlings im vergangenen September (rund 20 Prozent des gesamten Spam-Aufkommens) gebrochen haben soll. Der Storm-Anteil an E-Schrott wiederum sei mittlerweile auf magere zwei Prozent geschrumpft, erklärt Bradley Anstis, Vice President bei Marshal. Daran vermochte offenbar auch der jüngste Vorstoß der Storm-Zombies – eine Liebesbrief-Kampagne zur Verbreitung von Storm-Malware, die Marshal vor zwei Wochen beobachtete – nichts zu ändern. Möglicherweise sei das marodierende Storm-Bot-Netz Opfer seines eigenen Erfolgs geworden, meint Anstis. Ihm zufolge hat Microsoft im vergangenen September sein Malicious Software Removal Tool auf den Schädling angesetzt und will seither pro Woche rund 200.000 Rechner „desinfiziert“ haben. APA/kl/pte

Audiovisuelles Viagra

Österreich hat neben Hochkultur auch Schlüpfriges zu bieten und bereichert den im Halbschatten liegenden Erotik-Medien-Kosmos mit TV-Programmen, heißen SMS und lasziven Worten.

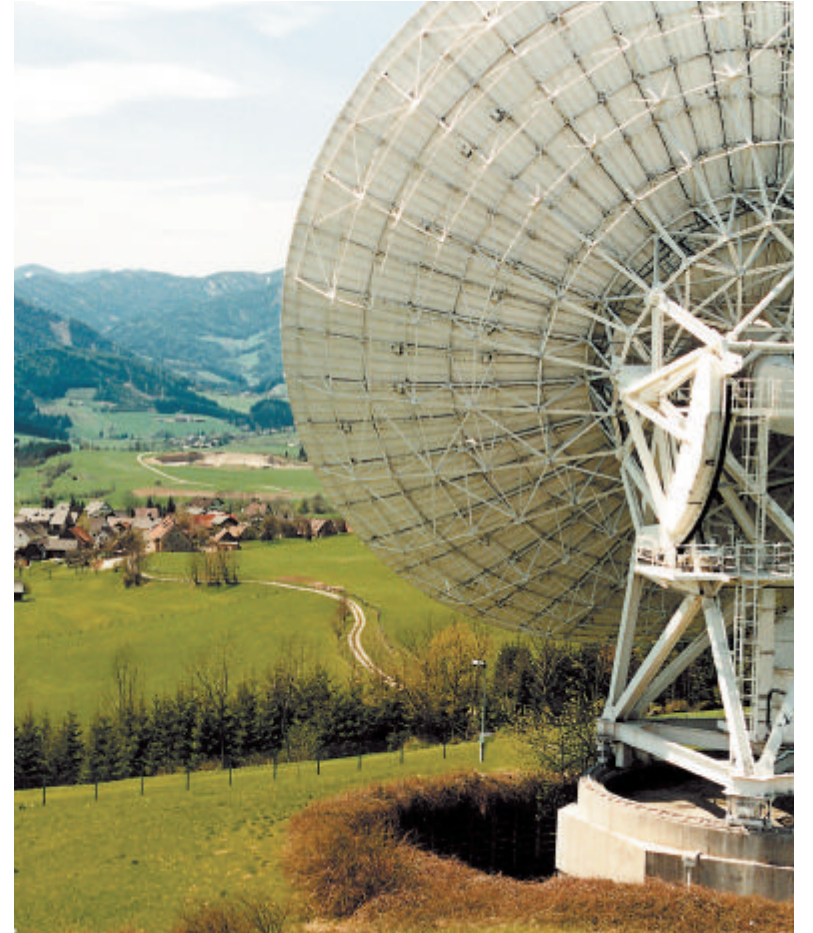
Thomas Loser

Das Programm „Viva Gina“ ist ein unverschlüsselt ausgestrahltes, deutschsprachiges Bewegtbild-Erotikprogramm. Von der Position Eutelsat Hotbird 13° Ost wird täglich 24 Stunden ein laufend wiederholtes dreistündiges Programm, bestehend aus Kaufaufforderungen für Produkte und Dienstleistungen sowie erotischen Kontakt-Hotlines, ausgestrahlt. Darin wird den Zusehern die Möglichkeit gegeben, über Mehrwertrufnummern und Mehrwert-SMS Kontakt aufzunehmen. Mit diesen Worten im Zulassungsbescheid der Kommunikations- und Medienbehörde Komm Austria vom 30. November 2006 wurde dem in Wien ansässigen Starsat-Werbevertrieb die Sendeerlaubnis erteilt.

Neben „Viva Gina“ bringt Starsat über den gleichen Satelliten ebenfalls auf dem Transponder-Platz 155 „Tele Sünde“ über das erotisch unterversorgte Österreich und Europa. Es wird ebenfalls unverschlüsselt ausgestrahlt und ist ein Standbild-Erotikprogramm. Für Andree Schnebel, Geschäftsführer von Starsat, sind das nur zwei seiner sechs in Österreich zugelassenen Programme, die via Satellit ihre Freunde suchen. „Uschi TV“ und „Liebeskanal“ werden über den Satelliten Astra 19,2° Ost, Transponder 113, „Kurven Reich“ auf dem selben Satelliten und Transponder-Platz 16 sowie „Canal Amor“ über den Hispasat 30° West, Transponder 46, über Europa verbreitet. Alle drei Programme bieten Standbild-Erotik, Teleshopping und mehrwertige Telefonkommunikation.

Deep Space Media, wie Starsat an der schönen blauen Donau ansässig, verfügt ebenfalls über mehrere Lizenzen der Komm Austria für die Erotik-Ausstrahlung. „Manneskraft TV“ ist eines der vier einschlägigen Deep-Space-Programme und wird über den von SES Astra betriebenen Satelliten Astra 19,2° ausgestrahlt.

Mit diesem Satelliten wird Kontinentaleuropa abgedeckt, er dient als Drehscheibe für nahezu alle von deutschen Unternehmen angebotenen, digitalen TV-Programme. Auch die beiden ORF-Programme sowie die Signale für die regionalen „Bundesland heute“-Ausgaben des ORF werden über diesen Satelliten abgewickelt. Deep Space Media gehört der Tecmark Media Group. Diese ist wiederum eine Tochter der im schweizerischen Schaan ansässigen Tecmark Media.



Via Satellit mischen auch viele österreichische Anbieter mit ihren Erotikprogrammen mit. Foto: Telekom Austria

Auch der Steirer Franz Reszel nutzte die Öffnung des heimischen TV-Markts und avancierte zum Fernsehmacher. Seit 24. September verfügt er über drei Lizenzen für „Inxtc TV“, „X-Plus TV“ und „Eurotic-TV“. In diesen verschlüsselten 24-Stunden-Erotikprogrammen, die über Eutelsat Hotbird 6, Transponder 117, 13° Ost ausgestrahlt werden, werden internationale Erotikprogramme, Kontaktbörsen, Talkshows, Kurzfilme und Reportagen angeboten.

Heiße Drähte zum Kunden

ÖKM-Verleger Thomas Janisch bedient die hormongetriebene Zielgruppe mittels Print- und Online-Medien von der alten Kaiser-Idylle Bad Ischl aus. Die einschlägigen Hotlines werden zur Gänze in der Kaiser-Stadt Wien serviert. Der Content stammt wohlgerne in den meisten Fällen aus nicht-heimischer Produktion. Unternehmen aus Großbritannien, Spanien und Malta liefern die Inhalte, die in den Ruf-mich-an-Programmen im Fernsehen erworben werden und unter der „0930“-Vorwahl nicht nur Ohren zum Glühen bringen. Auch private Säcke glühen, fallen doch für „0930“-Nummern bis zu zehn Euro Kosten pro Minute für den Hörer an. Sie stellen aber nur ein Drittel der sinnlichen Wertschöpfungskette dar. Am anderen Ende sitzen die heimischen

Netzbetreiber und verdienen an der akustischen Lust mit.

T-Mobile, so ein Insider, betreibt ein eigenes Mehrwertnummern-Sexportal. Aber auch alle anderen Player auf dem heimischen Telekom-Markt lassen sich Umsätze aus dem Geschäft mit der heimlichen Lust nicht entgehen. Zumindest stellen sie Sprach- und SMS-Nummern bereit. Dreh- und Angelpunkt sind laut Experten die zwischen Netzbetreiber und Content-Anbieter sitzenden Service-Firmen. Mit Sprach- und SMS-Erotik machen diese Mittler mehr als zwei Mio. Euro Brutto-Umsatz pro Monat, so ein Kenner der Branche.

Die in Groß-Enzersdorf ansässige Firma Teleforte Telekommunikation gehört ebenso wie Atms zu den größeren Service-Providern in dem Geschäft. Die Produkte werden als Mobile Entertainment oder Mobile Chats angeboten. Die Leistungen beginnen bei der reinen technischen Abwicklung und gehen über den gesamten Applikationsbau bis hin zur Gesamtlösung inklusive Billing- und Payment-Abwicklung. Das Münchener Unternehmen Mindmatics verschweigt, im Gegensatz zur üblichen Zurückhaltung der Branche, nicht, dass es Telefon-Erotik vermarktet. Das Geschäft läuft so gut, dass dafür in Wien ein eigenes Tochterunternehmen gegründet wird.

Special Innovation

Eine Beilage des economy-Verlages

Technologische Lichtblicke

Bei der Vergabe des Staatspreises für Innovation 2007 wurden Glanzleistungen österreichischer Firmen sichtbar.

Ernst Brandstetter

Das Begriffspaar Jammersdorf und Licht hat eine neue Bedeutung. War die burgenländische Stadt bisher vor allem durch ihre durchschnittliche Anzahl von 300 Sonnentagen pro Jahr bekannt, so geht seit Kurzem völlig neue Strahlkraft von ihr aus: Mit der Firma Lumitech, die eine innovative Leuchtdiodenlampe entwickelte, erhielt am 6. Februar erstmals ein burgenländisches Unternehmen den begehrten Staatspreis für Innovation. „Lumitech zeigt nicht nur, wie man erfolgreiche betriebliche Forschung und Entwicklung macht, sondern vor allem auch, wie man diese wirtschaftlich erfolgreich umsetzt“, erklärte Peter Takacs, Geschäftsführer der österreichischen Finanzierungs- und Förderbank Austria Wirtschaftsservice (aws), die alljährlich den Staatspreis vergibt.

Energiesparwunder

Die neue Lampe könnte zu einem echten Renner werden, sobald sie erhältlich ist. Das Leuchtdiodenlicht spart nicht nur 85 Prozent Energie, sondern lebt mit 30.000 Betriebsstunden 30-mal so lange wie Glühlampen und noch immer ein Vielfaches von normalen Energiesparlampen. Zusätzlich lässt sich die Leuchtfarbe einstellen, sodass ein angenehmes Lichtgefühl entsteht. Würden alle Glühlampen Österreichs gegen diese Lampen getauscht, könnte so viel Strom eingespart werden, wie in zwei Donaukraftwerken produziert wird.

Doch auch die anderen für den Staatspreis nominierten Unternehmen wären preiswürdig gewesen: Das oberösterreichische Familienunternehmen Teufelberger erhielt die Staatspreisnominierung für eine neue Generation von textilen Seilen, die stark wie Stahlseile sind, aber um rund 80 Prozent leichter. Die Kärntner Mahle Filtersysteme Austria entwickelten ein innovatives Abgasrückführventil für Fahrzeugmotoren, das Treibstoff spart und Abgase reduziert. Ke Kelit, ein kunststoffverarbeitendes Unternehmen aus Linz, war mit einer Steckverbindung für Fernwärmehohr preiswürdig. Ebenfalls zu einer Staatspreis-Nominierung brachte es die „Thiomer-Technologie“ des Tiroler Forschungs- und Beratungsunternehmens Thiomatrix, mit der Wirkstoffe, die bisher durch Injektion



Die innovativen Leuchtdiodenlampen von Lumitech werden demnächst auf Messen präsentiert und sparen bis zu 85 Prozent des Stromverbrauchs ein. Foto: Lumitech

verabreicht werden mussten, auch in Tablettenform oder als Nasenspray eingenommen werden können. Das steirische Unternehmen Ceram Catalysts wurde für einen emissionsmindernden Katalysator für Lkw nominiert.

Gleich zwei Gewinner wurden mit dem „Econovius“, dem Sonderpreis für innovative Leistungen kleiner oder mittlerer Unternehmen, geehrt: das Vorarlberger Unternehmen Tribolvent für die Entwicklung eines neuen Verfahrens zur elektroinduktiven Erhitzung und Umwandlung von Problemstoffen oder hoch belasteten Abfallstoffen in Werkstoffe sowie Econ Maschinenbau und Steuerungstechnik aus Oberösterreich mit einem neuartigen Verfahren zur Unterwassergranulierung von Kunststoffen.

Spitzentechnologie

Martha Mühlburger, die Vizerektorin der Montanuniversität Leoben und Sprecherin der Jury für den Staatspreis für Innovation, zeigte sich von den insgesamt 529 eingereichten Projekten überzeugt: „Es war für mich beeindruckend, auf welch unterschiedlichen Gebieten die österreichische Industrie Innovationsprojekte hervorbringt, die auch über die Landesgrenzen hinweg von Bedeutung sind.“

Als einer der traditionsreichsten Staatspreise wurde der Staatspreis für Innovation

zum 28. Mal verliehen. aws-Geschäftsführer Peter Takacs betonte zudem die Funktion des Staatspreises als sichtbares Zeichen für Spitzenleistungen. Der Innovationspreis biete die Chance, Entwicklungen greif-

bar zu machen und damit auch den gesellschaftlichen Nutzen zu demonstrieren.

Beachtliche Leistungen zeigten schließlich auch jene Unternehmen, die knapp in der Endrunde für den Staatspreis

gescheitert waren. Dazu gehören das oberösterreichische Labor für molekularbiologische DNA-Analysen „Lambda“ mit dem Papillo-Check für die Identifizierung humaner Papilloviren und das Recycling-Verfahren der Kärntner Firma Embatex. Weiters in der Spitzengruppe: Häusermann mit einem Ultraschallschweißverfahren für Leiterplatten, AB Mikroelektronik mit einem dreidimensionalen Lichtsystem für die Automobilfrontbeleuchtung, Skidata mit einer neuartigen Skipassüberprüfung, die Staus beim Lift verhindert, Affiris mit Arbeiten für einen Arteriosklerose-Impfstoff sowie die Planta Naturstoffe Vertriebs GmbH, die einen aus Johanniskrautextrakt bestehenden Färbestoff für Blausentumore entwickelt hat.

Top-Nominierungen gab es auch für M-Real Hallein, Testfuchs Villas Austria, das Viren-Frühwarnsystem des Wiener Software-Unternehmens Ikarus, Omicron Electronics, Glas Marte, das Projekt „Magenta“ der steirischen Firma Plasma IT, eine Software-Applikation von Bachmann Electronic sowie das Laser-Zündverfahren von AVL List.

www.staatspreis.at

Peter Takacs: „Den Staatspreis für Innovation zu erhalten, ist auf jeden Fall eine Auszeichnung für ein Unternehmen“, erklärt der Geschäftsführer von Austria Wirtschaftsservice (aws).

Firmenförderung nach Maß

economy: Welche Bedeutung hat der Staatspreis für Innovation aus Sicht der Wirtschaftsförderung?

Peter Takacs: Die Umsetzung von Innovationen ist gerade für aws als Förder- und Finanzierungsbank des Bundes

besonders unterstützenswert. Nur wenn Innovationen tatsächlich im Markt ankommen, sind Forschungs- und Entwicklungsmittel gut investiert. Aus unserer Sicht bedeutet das, dass aws nicht nur Innovationen unterstützt, sondern auch deren Umsetzung verstärkt fördern wird, von der Hinführung zur Produktreife über die Produktionstechnologie bis hin zur Vermarktung.

Welche Rolle soll aws hier einnehmen?

Als Spezialbank des Bundes für unternehmensbezogene Wirtschaftsförderung sind unsere Hauptgebiete die Eigenkapitalförderung, die Förderung von Technologie und Innovation sowie die allgemeine Unternehmensförderung, die von der Gründerförderung über Wachstumsförderung, Unter-

stützungen bei der Internationalisierung bis hin zu Spezialprogrammen, beispielsweise für die Kreativwirtschaft, reicht. Wir bemühen uns dabei, für jedes Unternehmen einen maßgeschneiderten Förderungsmix zu finden.

In welche Richtung entwickeln sich die Fördermaßnahmen?

Das geht heute immer stärker in Richtung der Unterstützung des Wissens der Unternehmen, von der Forschung bis zur Hilfe bei der Patenteinreichung. Was mir noch vorschwebt, ist ein Fondssystem für Risikokapital. aws könnte sich an Fonds beteiligen, die Unternehmen finanzieren. Wir würden ein Fünftel der Mittel bereitstellen, der Rest müsste von privaten Finanziers kommen, die auch die Abwicklung übernehmen. *bra*

www.aws.g.at

Zur Person



Peter Takacs ist Geschäftsführer von Austria Wirtschaftsservice. Foto: aws

Starke Mannschaftsleistung

Unsere Arbeitswelt, die Art und Weise, wo und wie wir arbeiten und vor allem wie und wo wir zusammenarbeiten, verändert sich nachhaltig. „Collaboration“ lautet das Schlüsselwort, die Technik dazu gibt es bereits.

Sonja Gerstl

An der Schwelle vom Informations- zum Wissenszeitalter ist eine effiziente Interaktion ein Schlüsselfaktor für den Erfolg eines Unternehmens. Zudem sind die Mitarbeiter immer mobiler, was den Kommunikationsaufwand wesentlich erhöht. Daraus ergibt sich ein völlig neues Anforderungsprofil an die „unterstützende“ Technologie.

Thomas Putz, Produktmanager für Mobile & Multimedia Solutions von Kapsch Business Com, resümiert: „Die erste Generation von Internet-Protokoll-Kommunikation war technologisch getrieben. In erster Linie wurde die Übertragungsmethode für die Sprachtelefonie von eigenen Leitungen auf das Datennetzwerk übersiedelt. Abgesehen von einigen speziellen Anwendungsbereichen hat sich für den Endbenutzer nicht viel getan: Er hat weiterhin ein Telefon, mit dem er telefonieren kann. In der zweiten Generation

von IP-Kommunikation geht es um die Art der Kommunikation und um die Kommunikationswege.“

Jederzeit erreichbar

Bei Collaboration wird die „alte“ Telefonie nun durch neue Formen von Kommunikationsmitteln ergänzt. Allen voran steht der „Präsenzstatus“, der angibt, ob und wie jemand kommunizieren will oder kann. So wird die bisherige „Trial-and-Error“-Methode – also überall anrufen und dann aufs Band sprechen – durch gezielte, kontrollierte Kontaktaufnahme abgelöst. „Jeder kann sich selbst ausrechnen, wie viele unnötige Kontaktversuche er sich so im Jahr sparen kann“, verweist Putz auf den praktischen Nutzen dieses Tools. Weiters wird zwischen Telefonie und E-Mail ein zusätzliches Instrument eingeführt. Das sogenannte „Instant Messaging“ (IM) ist wie E-Mail textbasiert, jedoch findet die Kommunikation in Echtzeit



Viele Kommunikationswege führen zueinander: Moderne Technologien gewährleisten einen unbegrenzten Informationsaustausch über große räumliche Distanzen hinweg. Foto: Bilderbox.com

statt. „Voraussetzung für einen effektiven Einsatz von IM ist der vorhin erwähnte Präsenzstatus. Denn nur wenn ich weiß, dass jemand gerade für IM bereit ist, kann ich ihn auch ansprechen“, erklärt Putz.

Speziell für mobile Mitarbeiter oder regional verteilte Organisationen wird als Kom-

pensation für die reduzierten persönlichen Begegnungen das Videobild als ergänzendes Hilfsmittel angeboten. Für E-Learning oder E-Meeting schließlich wird eine Konferenzschaltung durchgeführt, bei der die Sprache und die Videoinformation für und von allen Teilnehmern via „Application Sharing“ über-

tragen wird. „Auch wenn das Thema immer interessanter für Unternehmer wird, steckt es derzeit leider noch in den Kinderschuhen. Wir erwarten jedoch in den nächsten drei bis fünf Jahren eine massive Nachfrage für Unified Realtime Communications“, betont Putz.

www.kapsch.net

Globaler Teamgeist

Internationale Studie zeigt: Interaktion gewinnt an Bedeutung.

Zusammenarbeit ist wesentlicher Faktor zur Verbesserung der Gesamt-Performance von Unternehmen weltweit. Die Wirkung von „Collaboration“ ist gegenüber der strategischen Orientierung eines Unternehmens doppelt und gegenüber der Marktturbulenz fünffach signifikant. So lauten zumindest die Ergebnisse der von Frost & Sullivan durchgeführten *Meetings Around the World: The Impact of Collaboration on Business Performance*. Die Studie definiert Collaboration als eine

Interaktion zwischen Kultur und Technologie, etwa durch Audio- und Web-Conferencing, E-Mail und Instant Messaging. Weiterhin stellt sie ein Verfahren zur spezifischen Bewertung der Wirkung der Zusammenarbeit auf die Performance des Unternehmens vor.

Regionale Unterschiede

Zudem zeigt die Studie, dass eine globale Kultur der Zusammenarbeit existiert, allerdings mit regionalen Unterschieden in der Art und Weise, wie Men-

schen in den verschiedenen Ländern miteinander kommunizieren. Befragt wurden im Rahmen von *Meetings Around the World* IT- und Branchen-Entscheidungsträger von insgesamt 2000 kleinen bis mittelständischen und großen Unternehmen in den USA, Europa (Frankreich, Deutschland und Großbritannien) sowie im asiatisch-pazifischen Wirtschaftsraum (Australien, Hongkong und Japan).

Die wichtigsten Ergebnisse: Ein Großteil der Befragten sieht die Kommunikationsbemühungen als hochgradig produktiv an und glaubt, dass die Zusammenarbeit mithilfe moderner Technologien wie Audio-Conferencing, Web-Conferencing und Instant Messaging einen persönlichen Wettbewerbsvorteil und Informationsvorsprung bietet. Viele arbeiten gern im Team, besonders von Zuhause aus und nicht zwingend von Angesicht zu Angesicht. Erreichbarkeit wird geschätzt, allerdings nicht automatisch jederzeit – was ein Grund dafür sein könnte, dass Kommunikation via E-Mail gegenüber dem Telefon bevorzugt wird. *sog*

Gut verbunden

Kapsch kooperiert europaweit mit Microsoft.

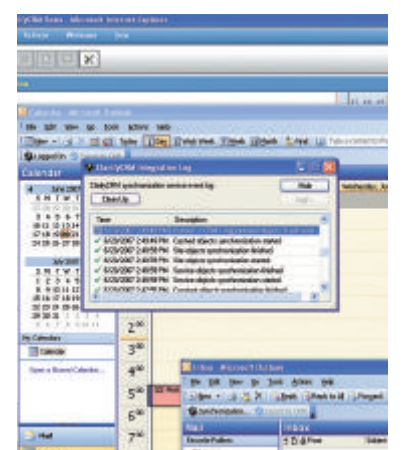
Als eines der ersten heimischen Unternehmen setzt Kapsch Business Com die neuen Microsoft-Unified-Communications-Lösungen bereits im Echtbetrieb ein. Durch die Verbindung von Microsoft Office Communications Server 2007, Microsoft Office Communicator 2007, Microsoft Office Live Meeting und Exchange Server 2007 sowie Telefonieanwendungen bietet sich Unternehmen auf kostengünstige Weise eine innovative, leistungsfähige Kommunikationslösung. Aufbauend auf bestehende Telekommunikations- und Internet-Protokoll (IP)-Netzwerkinfrastrukturen werden alle Kommunikationskanäle wie Instant Messaging, Sprache und Videokonferenzen über eine Plattform vereint.

Präsenzinformation

Kapsch setzt die neue Technologie für seine interne Kommunikation ein. Rund 600 Kapsch-Mitarbeiter in ganz Österreich sowie in Prag, Bratislava, Budapest, Warschau und Zagreb arbeiten mit dem Microsoft Office Communications Server. Die gesamte Telefonie und IT-Um-

gebung wurde auf Basis des IP-Netzwerks mit neun Voice-over-IP-Telefonanlagen von Ericsson, Nortel und Cisco zusammengeführt. Damit erschließen sich zahlreiche neue Möglichkeiten der modernen Kommunikation.

Durch die enge Kooperation mit Microsoft sind Mitarbeiter beider Unternehmen mittels einer sogenannten „Federation“ miteinander verbunden und profitieren in der Zusammenarbeit von zahlreichen Funktionalitäten wie Präsenzinformation oder Instant Messaging. *sog*



Neue Möglichkeiten der Kooperation. Foto: oiac



Teamwork ist heutzutage ein entscheidender Faktor für die Verbesserung der Unternehmensperformance. Foto: Bilderbox.com

Special Innovation

Gemeinsam statt einsam

Österreich hat in Sachen firmenübergreifender Zusammenarbeit großen Aufholbedarf, zeigt eine aktuelle Studie.

Sonja Gerstl

Die zunehmende Internationalisierung der Wirtschaft führt zwangsweise zur stetig steigenden Vernetzung von Unternehmen. Damit wächst zugleich die Notwendigkeit von „Collaboration“, das heißt firmen- und branchenübergreifender Zusammenarbeit. Die gute Nachricht: Selbst mit Mitbewerbern zu kooperieren, kann sich positiv auf das Geschäft auswirken. So ist etwa in den Bereichen Ausbildung, Forschung und Entwicklung, Produktion, Logistik sowie im IT- und Telekom-Bereich Zusammenarbeit schon heute ein Erfolg bringender Faktor, um Effizienz zu steigern, Zeit als auch Kosten zu sparen oder neue Märkte zu erschließen.

Collaboration könnte auch die Wettbewerbsfähigkeit der traditionell kleinen und mittleren österreichischen Unternehmen im internationalen Vergleich enorm stärken. Nur: Wie stehen österreichische Firmen eigentlich zu diesem Thema? Die Österreich-Tochter des US-amerikanischen Technologiekonzerns Cisco und die Wirtschaftskammer Österreich (WKÖ) haben zu dieser Frage eine Studie in Auftrag gegeben. Dieser Tage wurden die Ergebnisse der vom Institut Marketagent.com durchgeführten Umfrage unter 335 Führungskräften aus österreichischen Unternehmen (*Collaboration – Unternehmenübergreifende Zusammenarbeit in Österreich*) präsentiert.

Geringe Bereitschaft

Die Ergebnisse sind ernüchternd: So etwa beurteilen lediglich drei Prozent der befragten Firmen die Bereitschaft zur unternehmensübergreifenden Zusammenarbeit hierzulande als „sehr ausgeprägt“. Beim Rest herrscht geteilte Meinung. Etwas mehr als die Hälfte aller Befragten bezeichnet die Kooperationsbereitschaft mit „Kaum vorhanden“, während 46 Prozent sie noch mit „Gut“ beurteilen. Handlungsbedarf sehen die heimischen Unternehmen jedoch praktisch durchgängig – vor allem im Vergleich zu anderen Ländern. So sind über 92 Prozent der Befragten der Meinung, dass die Kooperationsbereitschaft in der Wirtschaft anderer Länder ausgeprägter als in Österreich ist – und

dass Maßnahmen gesetzt werden sollten. Immerhin mehr als die Hälfte der befragten Unternehmen wünscht sich Förderungen der öffentlichen Hand zur Entwicklung von Collaboration-Projekten.

Carlo Wolf, General Manager von Cisco Austria, betont: „Collaboration entsteht zuallererst in den Köpfen der Menschen und kann erst danach in den Unternehmen umgesetzt werden.“ Dank Internet und modernen Telekommunikations-

anwendungen wie IP-Telefonie, Unified Messaging und Video-Konferenzen ist es heute besonders einfach, mit anderen Unternehmen oder an unterschiedlichen Firmenstandorten effizient zusammenzuarbeiten. „An der Technik scheitert es nicht. Wir haben für jede Unternehmensgröße und jede Branche die passenden Kommunikationslösungen“, erklärt Wolf. Anna Maria Hochhauser, Generalsekretärin der Wirtschaftskammer Österreich,

stellt fest: „Die Studie zeigt auf, dass es in vielen Bereichen noch starke Vorbehalte gegenüber unternehmensübergreifenden Kooperationen gibt. Dabei könnte die österreichische Wirtschaft mit mehr Collaboration noch erfolgreicher sein.“

Cisco hat Collaboration zum diesjährigen Arbeitsschwerpunkt erhoben. Veranstaltungshighlight ist die Cisco Expo am 3. April in der Messe Wien.

www.cisco.at



ERWARTEN
SIE MEHR
VON IHRER TELEFONIELÖSUNG

„SWITCH 2 IP mit Alcatel-Lucent“
www.alcatel-lucent.com/switch2ip

ALCATEL-LUCENT ENTERPRISE SOLUTIONS
www.alcatel-lucent.at
enterprise.solutions@alcatel-lucent.at
+ 43 1 277 22 4041

Alcatel-Lucent 



Kooperation erleichtert in vielen Fällen das Business. Foto: Bilderbox.com

Simultane Zusammenarbeit

Web Collaboration Tools revolutionieren die Arbeit in Unternehmen der globalisierten Wirtschaft.

Ernst Brandstetter

Mit Web Collaboration Tools lassen sich Arbeitsprozesse, die heute mehrheitlich auf dem komplexen Zusammenspiel von bereichsübergreifenden Projekt-Teams beruhen, hochgradig optimieren. „Durch das effizientere Teamwork über Abteilungsgrenzen hinweg ergeben sich mittelfristig auch ansehnliche Kostenvorteile bei gleichzeitiger Verbesserung der Ergebnisqualität in vielfachen Aufgabenstellungen“, erklärt Christian Bauer, Leiter des Bereichs Produkt-Marketing für

Geschäftskunden bei Telekom Austria. Beispiele dafür seien Vertriebsaktivitäten, Marketing oder auch die Unternehmenskommunikation. Oft eröffnet dieses Networking und diese Know-how-Bündelung auch neue Einnahmequellen, weil die Kunden besser angesprochen werden können.

Auf Basis einer intelligenten IP (Internet-Protokoll)-basierten Backend-Software können heute über die Website eines Unternehmens externe Partner oder Lieferanten und Kunden ideal in gewünschte Kommunikations- und Interaktionspro-

zesse integriert werden. „Im gleichen Ausmaß erlaubt der Einsatz von Web Collaboration Tools über das unternehmenseigene Intranet die gezielte Vernetzung von Mitarbeitern und den Aufbau von intendierten Wissensmanagement-Plattformen – und das über alle heute gängigen Medientypen hinweg“, fährt Bauer fort.

Kulturwandel

Man kann diese Systeme aber nicht einfach installieren, und dann laufen sie. „Web Collaboration setzt jenseits der verfügbaren Technologien eine von

gemeinsamen Werten geprägte Unternehmenskultur und ein offenes Kommunikationsklima voraus, um ihr Potenzial voll entfalten zu können“, betont Bauer. Funktioniert die Verschränkung von Informationstechnologie und Kommunikation, dann öffnet sich das Tor enormen Effizienzsteigerungen. Virtuelle und damit exakt auf spezifische Problemstellungen abgestellte Teams zeichnen sich häufig durch hohe Flexibilität und Dynamik in der Zusammenarbeit aus, was letztlich zu besseren Lösungen führt, weil sich hier die Erfahrungen verschiedenster „Knowledge Worker“ zu einem überlegenen Wissensarsenal zusammenfügen, meint Bauer.

Sachzwang Globalisierung

Der kulturelle Wandel Richtung „Real-time Collaboration“ (RTC), wie die Amerikaner die webgestützte Zusammenarbeit im Unternehmen über alle geografischen Grenzen hinweg bezeichnen, geht konform mit den Anforderungen der Globalisierung, die eine Präsenz in mehreren Ländern und Märkten erfordert. Dem Software-Bereich Web Collaboration wird vor diesem Hintergrund von internationalen Analysten in den nächsten Jahren ein wahrer Siegeszug prophezeit. So rechnet die Meta Group etwa für heuer im Weltmaßstab bereits mit einem Umsatz von rund zehn Mrd. US-Dollar (6,9 Mrd. Euro). 2004 betrug das weltweite Umsatzaufkommen noch 4,5 Mrd. US-Dollar, also weniger als die Hälfte. Das amerikanische Marktfor-

Zur Person



Christian Bauer ist Business-Produkt-Marketing-Leiter bei Telekom Austria.

Foto: Telekom Austria

schungsinstitut Gartner Group sieht diesen Markt mit jährlichen Wachstumsraten von 18 Prozent bis 2009 noch stärker auf dem Vormarsch.

Konvergenz

Der Markt für Web Collaboration ist derzeit noch sehr heterogen und in seinen Grenzen unscharf. Neben Kommunikation via E-Mail, Internet oder Voice over IP (VoIP) werden auch Video- oder Web-Conferencing zur RTC gerechnet. Auch der Online-Zugriff auf Projektordner und verschiedenste Daten-Files werden im erweiterten Sinne umfasst. „Bei all diesen Applikationen steht ein Kriterium im Vordergrund: Echtzeit. Wird man diesem Anspruch gerecht, ergeben sich quasi automatisch bessere Interaktionsabläufe mit Mitarbeitern, Kunden oder Lieferanten sowie schnellere Entscheidungszyklen und langfristige eine signifikante Reduktion der Kosten“, resümiert Bauer.



Der kulturelle Wandel in Richtung „Real-time Collaboration“ läuft parallel zu den Anforderungen der Globalisierung, die weltweite Präsenz von Unternehmen fordert. Foto: iStockphoto.com

Vielfältige Einsatzszenarien

Technische Auslagerung spart Investitionskosten.

Web Collaboration Tools lassen sich heute quer durch alle traditionellen und mobilen Arbeitsumgebungen ohne erhebliche Neuinvestitionen in Informations- und Kommunikationstechnologie-Hardware einfach als Add-on-Applikationen einsetzen. So entstehen fast unbegrenzte Möglichkeiten für die Bedarfsdeckung in verteilten Unternehmensnetzwerken und die gezielte Berücksichtigung von Mitarbeiterbedürfnissen.

Mehr Effizienz

Über Web Collaboration Tools kann zum Beispiel bei Bedarf einfach von außen auf Kundenrechner zugegriffen und damit der Kunden-Support verbessert werden. Auch im Verkauf bieten Web Collaboration Tools gewichtige Vorteile, sowohl was den



Kundenanfragen können mit Web Collaboration Tools wesentlich effizienter bearbeitet werden. Foto: Bilderbox.com

Zugang zu historischen Kundenanfragen und deren Real-time-Visualisierung als auch was die Online-Präsentation von Produkten und Dienstleistungen vor Ort betrifft. Damit lassen sich individuelle Beratung und darauf aufbauende Lösungsvorschläge für eine aktuelle

IT-Bedarfsdeckung beim Kunden viel effizienter und konkreter gestalten.

Telekom Austria bietet Kunden verschiedenste Web-Collaboration-Applikationen an. Die Basisapplikation ist „Advanced Messaging and Collaboration (AMC) Hosted Exchange“. Da-

bei handelt es sich um eine professionelle E-Mail-Lösung, die den Kunden unabhängig von Standort oder Endgerät den einfachen Zugriff auf in den Mailboxen enthaltene Infos erlaubt. Die Lösung beinhaltet nicht nur einen professionellen, hochwertigen E-Mail-Dienst, sondern auch persönliche (shared) Kalender sowie die Möglichkeit des Erstellens von Gruppenzeitplänen, auch über mobile Geräte wie PDAs. Durch die technische Applikationsauslagerung an Telekom Austria als Service-Dienstleister können Kunden Investitionskosten für Server und Infrastruktur sowie einen langwierigen Know-how-Aufbau in der eigenen IT-Abteilung sparen und sich damit auf die Kernaufgaben des Unternehmens konzentrieren.

Wiki inside

Das Unternehmen Telekom Austria setzt die Collaboration-Applikationen, die es seinen Kunden anbietet, auch intern ein und hat damit einen breiten Erfahrungsschatz gewonnen, der den Kunden im Rahmen von Consulting zur Verfügung gestellt wird. Mit Anfang 2008 wurde zusätzlich auch „Wiki.inside“, der Unternehmenswiki von Telekom Austria, intern gelauncht. Auf dieser Wissensplattform kann sich jeder Mitarbeiter mit unternehmensspezifischen Inhalten einbringen oder bereits vorhandene Einträge anderer Mitarbeiter ergänzen und überarbeiten. So soll mittelfristig im Sinne eines Knowledge Pools ein lebendiges Nachschlagewerk zu allen relevanten Telekom-Austria-Themen entstehen.

www.telekom.at

Special Innovation

Astrid Krupicka: „Durch die Verbreitung der neuen Technologien nehmen immer mehr Menschen am Wirtschaftsleben teil. Diese neue ‚Massen-Kollaboration‘ eröffnet, wenn richtig genutzt, für Unternehmen enormes Potenzial“, erklärt die Marketingleiterin für die Region Osteuropa von Alcatel-Lucent Österreich.

Spontane Zusammenarbeit

Sonja Gerstl

economy: Web Collaboration wird zunehmend zum Wachstumsmarkt. Was sind die Treiber dieser Entwicklung?

Astrid Krupicka: Konsequenz auf den Kunden ausgerichtete Geschäftsprozesse sind der Schlüssel für nachhaltigen Erfolg. In der globalisierten Wirtschaftswelt stoßen tradierte Verhaltensweisen an das Ende ihres Lebenszyklus. Die Teameffizienz gewinnt immer mehr an Bedeutung. Der physische Arbeitsplatz tritt in den Hintergrund. Die Arbeit der Mitarbeiter untereinander wird flexibler und spontaner. Die permanente Abstimmung von Zwischenergebnissen in einer Matrix aller an einem Geschäftsfall beteiligten Personen löst den seriellen Workflow linearer Kommunikationsketten ab.

Ausgehend von Web-Konferenzen kommen immer neue

Anwendungen dazu. Wo sehen Sie den größten Bedarf? Und wo sehen Sie Ihre eigenen Stärken?

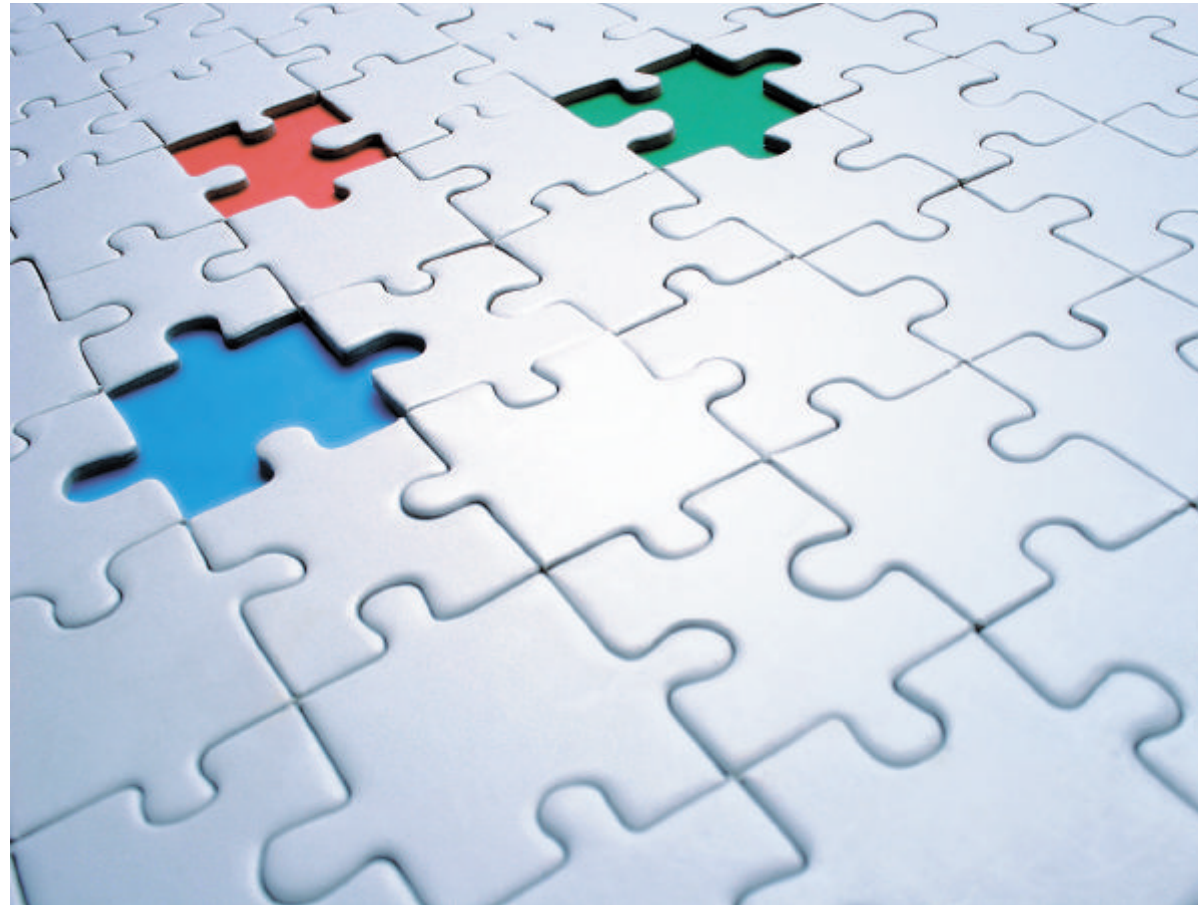
Präsenzinformationen von Mitarbeitern, Kunden, Partner-echtzeitkommunikation führen zu Echtzeit-Collaboration. Diese sollte als Anstoß in Richtung mehr spontaner Zusammenarbeit im Unternehmen genommen werden. Man kann heute per Klick aus einer IM-Kommunikation eine Webkonferenz initiieren, um sich auszutauschen beziehungsweise ein Problem zu lösen. Das ist oft sinnvoller als eine langwierig angesetzte Konferenz zu einem Thema.

Was benötigen Ihre Kunden eigentlich am meisten?

Sinnvolle, also von Mitarbeitern angenommene Collaboration Tools müssen voll in den Arbeitsprozess eingegliedert sein. Dies bilden quasi das zentrale Element am Desktop. Unternehmen wiederum benötigen am meisten mobile Netzwerke, mobile Arbeitnehmer und mobile Applikationen.

Wo liegen die Vorteile von Collaboration, und wie kann man die dahinterstehenden Potenziale mobilisieren?

Durch die Verbreitung der neuen Technologien nehmen immer mehr Menschen am Wirtschaftsleben teil. Durch diese neue „Massen-Kollaboration“ ändert sich auf einer globalen Basis die Art und Weise, wie Produkte und Services erfunden, geformt, vermarktet und verteilt werden. Dies eröffnet, wenn richtig genutzt, für Unternehmen enormes Po-



Kooperation: Die Effizienz geschäftlicher und sozialer Kontakte wird zum Maßstab des Unternehmenserfolgs. Das eröffnet neue Geschäftsperspektiven. Foto: Bilderbox.com

tenzial. Mitarbeiter werden immer mehr zu Wissensarbeitern, deren Teameffizienz im Vordergrund steht. Die Effizienz geschäftlicher und sozialer Kontakte wird zum Maßstab des Unternehmenserfolgs. Collaboration Tools fördern nicht nur die Produktivität des Mitarbeiters, sie helfen auch remote arbeitenden Menschen, ein Gemeinschafts- oder Zugehörigkeitsgefühl zu geben, was wieder die Arbeitszufriedenheit und den Output erhöht und so-

mit Wert schafft. In der Interaktion mit den Kunden erhält das Unternehmen auch unmittelbares Feedback – zum Beispiel in einem Blog – und kann sich somit den Kundenbedürfnissen schneller und effizienter anpassen.

Frost & Sullivan erwartet ab 2011 eine Konsolidierungswelle der Systeme und des fragmentierten Markts. Wie können sich Unternehmen dagegen absichern?

Primär durch eine Modellierung des Geschäftsprozesses in Anlehnung an weborientierte Architektur. Und: strategische Entscheidung für eine Technologie fällen, ein Pilotprojekt initiieren, testen und adaptieren.

Welche Entwicklung erwarten Sie im Marktvolumen?

Social Software und Applikationen, die verschiedene Systeme verbinden, werden zu den wichtigsten Anwendungen.

www.alcatel-lucent.at

Zur Person



Astrid Krupicka ist Marketing Director für die Region Osteuropa bei Alcatel-Lucent Österreich. F.: Alcatel-Lucent

BMW_F^a

BUNDESMINISTERIUM FÜR WIRTSCHAFT UND ARBEIT

bmwvrt

Alcatel-Lucent

APA

CISCO

IBM

IDS SCHEER Business Process Excellence

kapsch >>> always one step ahead

PayLife

QENTA payment solutions

XR RAUFGEBEN BUCHMARKT

SER

TELEKOM AUSTRIA

T-Systems

xerox

aws

CHRISTIAN DOPPLER ANSCHLUSSGESellschaft

center for usability research & org. learning

DIGITALES ÖSTERREICH

E-COMMERCE COMPETENCE CENTER

plus eco

evolaris Business Competence Center

FIT-IT

GMI GREGOR MENDEL INSTITUTE

IMBA Institute of Molecular Biotechnology of the Austrian Academy of Sciences

KERP kompetenzentrum elektronik & Umwelt

N

PROFACTOR

RIZ Die Gründer-Agentur für Niederösterreich

[SECURE] Business Austria

smart systems from Science to Solutions

softwarepark hagenberg business research education

tec net

trans(IT) entwicklungs- und transfercenter universität innsbruck

VTO

ZIT ZIT ZENTRUM FÜR INNOVATION UND TECHNOLOGIE Die Technologieagentur der Stadt Wien

Cmk.

derStandard.at DER STANDARD

economy Unabhängige Zeitung für Forschung, Technologie & Wirtschaft

Das Special Innovation wird von der Plattform economyaustria finanziert. Die inhaltliche Verantwortung liegt bei economy. Redaktion: Ernst Brandstetter

Starthilfe für Firmengründer

Mit dem richtigen Geschäftskonzept und der richtigen Planung zum Erfolg.

Sonja Gerstl

Heutzutage geht die Erstellung eines Geschäftskonzepts Hand in Hand mit der konkreten Umsetzung der Unternehmensziele. Es gibt vor, welcher Weg in der zukünftigen Firma beschritten werden soll, und hält die Geschäftsidee, Ziele, Maßnahmen und Planungen schriftlich fest. Grundlegende Überlegungen, wie zum Beispiel die Finanzierung des Vor-

habens, die vorhandenen Eigenmittel, der Standort oder die Rechtsform sollen in das Konzept mit einfließen. Wichtig ist es darüber hinaus, sich die Chronologie der Gründung zu überlegen – also: Wann mache ich was?

Der Businessplan ist die Visitenkarte eines Unternehmens, vergleichbar mit dem Lebenslauf in einem Bewerbungsgespräch. Er ist ein Türöffner für Gespräche mit Banken oder Förderstellen.

„Neben leichterem Zugang zu Finanzierungsmöglichkeiten und Förderungen ist ein Businessplan aber vor allem auch Handlungsleitfaden und Entscheidungsgrundlage. Es zeigt sich immer wieder, dass jene Vorhaben, die sorgfältig durchdacht und detailliert in einem Geschäftskonzept beschrieben werden, auch erfolgreicher umgesetzt werden“, ist Petra Patzelt, Geschäftsführerin des RIZ, Niederösterreichs Gründeragen-

tur, überzeugt. Die Beschreibung der Unternehmensidee und der Produkte oder Dienstleistungen, eine Analyse der Markt- und Konkurrenzsituation, Überlegungen zum Vertrieb und zur Werbung sowie eine entsprechende Planrechnung sollten Inhalt eines Businessplans sein. Hohe Bedeutung kommt aber auch der Person des Gründers zu: Ein guter Businessplan lässt erkennen, ob der angehende Unternehmer über ausreichendes fachliches Know-how verfügt und ob er sich auch zu 100 Prozent mit seiner Idee identifiziert.

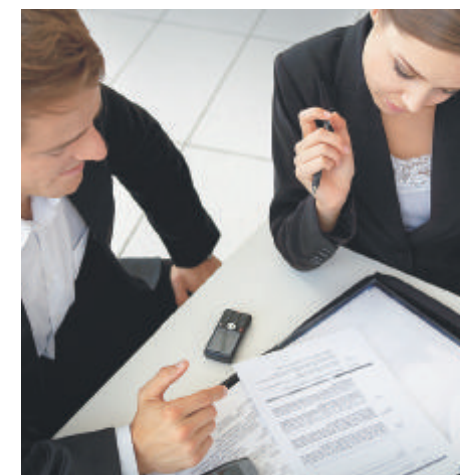
Hilfe zur Selbsthilfe

„Wir bieten einerseits kostenlose Seminare an, in welchen den Gründern die wesentlichen Bausteine eines Businessplans vermittelt werden, und unterstützen die Jungunternehmer andererseits in bilateralen Beratungsgesprächen“, verweist Petra Patzelt auf die RIZ-Offerte. In den persönlichen Beratungsgesprächen werden allgemeine Fragen zur Unternehmensgründung beantwortet und Unterstützung bei der Erstellung des Geschäftskonzepts geboten. Dabei kommt es meist darauf an, gemeinsam die Marktsituation und den kaufmännischen Part zu analysieren, damit der Gründer rasch erkennt, ob sich sein Vorhaben auch rechnen wird. Gewissermaßen mutiert ein Beratungsgespräch im RIZ dadurch zur „Hilfe zur Selbsthilfe“.

Ein anderer Weg zum perfekten Geschäftskonzept führt über das Seminar „Der professionelle Businessplan“. An jeweils zwei Abenden vermitteln die RIZ-Gründerberater dabei kompakt und kostenlos die wesentlichen Bausteine eines Businessplans. Schritt für Schritt lernen die Unternehmerinnen und Unternehmer im Seminar die Basics für den perfekten Businessplan, welche Inhalte ein Geschäftskonzept haben soll und wie es richtig aufgebaut wird. Neben den theoretischen Grundlagen wird anhand der Gratis-Software „Plan 4 You Easy“ auch die praxisbezogene Umsetzung gezeigt.

Die Seminarreihe „Der professionelle Businessplan“ wird vom Land Niederösterreich gesponsert und vom RIZ in Kooperation mit der Wirtschaftskammer NÖ veranstaltet. Ab sofort finden in ganz Niederösterreich wieder zahlreiche Termine statt.

www.riz.at



Kompetente Unterstützung bei der Unternehmensgründung. Foto: RIZ

AUSTRIAN RESEARCH CENTERS

www.arcs.ac.at

Die erste Farbzeilenkamera mit einer Zeilenrate bis zu 100 kHz

Innovative Kameratechnik Hightech mit Hochgeschwindigkeit

Die Austrian Research Centers führen Forschungsprogramme in den wichtigsten Wirtschafts- und Technologiebereichen der Zukunft durch, um die Wettbewerbsfähigkeit österreichischer Unternehmen entscheidend zu stärken.

Mit der Entwicklung einer Kamera, die es auf die dreifache Bildverarbeitungsgeschwindigkeit bisheriger Systeme bringt, ist unser Forschungsteam die weltweite Nummer Eins bei Qualitätsprüfsystemen im Sicherheitsdruck.

Für Vorsprung im Wettbewerb

smart systems
AUSTRIAN RESEARCH CENTERS

Austrian Research Centers GmbH - ARC, smart systems
TechGate Vienna: Donau-City-Straße 1, 1220 Wien, Austria, Forschungszentrum: 2444 Seibersdorf, Austria, smart-systems@arcs.ac.at, www.arcs.ac.at

Wirtschaft

Branche mit schwellenden Umsätzen

Die Sexindustrie ist die große Unbekannte des Wirtschaftslebens. Das Business mit den Trieben entzieht sich großteils und nach Kräften der Katalogisierung und Erfassung, jedoch kann man von einer weltumspannenden Multi-Milliarden-Industrie sprechen.

Antonio Malony

Vom Wirtschaftsfaktor Sex kann man nur eines mit Gewissheit sagen: Er ist riesig. Er ist weltumspannend. Er bildet eine Industrie im Offenen wie im Verborgenen. Er ist krisenresistent und blüht in guten wie in schlechten Zeiten. Aber mit konkreten Zahlen messen kann man ihn nicht.

Zwar weiß man über den Umsatz von Erotikhäusern wie zum Beispiel Penthouse oder Beate Uhse Bescheid. Aber weiß man, wie viel Geld in Hinterhof-Massagesalons in Bangkok, in Hoteltiteln in Las Vegas, in Internet-Tauschbörsen oder auf dem Schwulenstrich in Marrakesch den Besitzer wechselt?

Man kann sich dem Phänomen nur durch Schätzungen nähern. Allein die thailändische Sexindustrie wird auf eine Wirtschaftsleistung von 25 Mrd. US-Dollar (17 Mrd. Euro) pro Jahr beziffert, die deutsche Prostitution auf sechs Mrd. Euro, die österreichische auf eine halbe Mrd. Euro jährlich.

Die UNO schätzt die weltweiten Umsätze aus Menschenhandel in Zusammenhang mit Prostitution auf weltweit an die zehn Mrd. US-Dollar. Der *Economist* summiert die Umsätze der Porno-Industrie mit Sexfilmen, Multimedia-Unterhaltung und Zubehör auf 20 Mrd. US-Dollar im Jahr. Allein in den USA soll der Umsatz der Porno-Industrie über jener der Traumfabrik Hollywood liegen. Im Internet, der neuen großen Spielwiese der

Pornografie, liegen die Klickraten der einschlägigen Seiten deutlich über jenen der populären Suchmaschinen, obwohl sie selten in entsprechenden Statistiken auftauchen. Im Internet soll die Porno-Industrie größere Gewinne ausweisen als Microsoft, Google und Ebay zusammen.

Hunderte Milliarden

Mehrere 100 Mrd. Euro pro Jahr also setzt die weltweite Sex- und Porno-Industrie auf jeden Fall um, und man kann davon ausgehen, dass mehr als die Hälfte davon an der Steuer vorbeigeht. Und die Pornoindustrie ist dabei mächtiger und kulturell einflussreicher als man glaubt: Schließlich war sie es zum Beispiel, die dem seinerzeitigen Video-Format VHS gegenüber Betamax zum Durchbruch verholfen hat. Sie ist es, die heute mit ziemlicher Sicherheit den aktuellen „Formatkrieg“ zwischen HD-DVD und Blu Ray entscheiden wird, obwohl es die großen Elektronikhersteller nicht wahrhaben wollen. Und hätte die Pornografie nicht das Internet für sich entdeckt, wären verschiedene Entwicklungen im Multimedia- und Breitbandbereich wesentlich langsamer verlaufen.

Nicht allen ist das recht. Eine wackere Kämpferin gegen die Sex- und Porno-Industrie auf europäischer Ebene ist etwa Marianne Eriksson, die EU-Abgeordnete der Vereinigten Europäischen Linken. Ihrer Meinung nach erzielt die

Sexindustrie gerade durch eine Vielzahl an Gesetzeslücken ihre horrenden Gewinne. „Wir sind mit einer der mächtigsten und reichsten Industrien konfrontiert“, meint Eriksson, die sich in einem Kreuzzug gegen diesen Wirtschaftszweig versucht. Sie fordert, dass Sexunternehmen von den Börsen ausgeschlossen, obszöne Angebote aus dem Internet verbannt und unter Strafe gestellt werden sollen. Und überhaupt, so der sozialpädagogische Ansatz, sollen Männer EU-weit einem „Sexualerziehungsprogramm“ unterzogen werden, um dem Konsum von Pornografie zu entsagen.

Da ist selbst Alice Schwarzer versöhnlicher. Die deutsche Grande Dame der feministischen Bewegung meinte erst kürzlich, das große Problem sei weniger die Sexindustrie als die Sexualisierung“ der gesamten Gesellschaft, vor allem durch Werbung, in der nach Schwarzers Auffassung „immer mehr Schranken zum Sexgeschäft fallen“ würden.

Virtuelle Welten

Wie auch immer: Diversen Studien zufolge fließen mittlerweile knapp 70 Prozent der im Internet kursierenden Geldmengen an diverse Pornoseiten. Die virtuelle Welt mausert sich überhaupt zur neuen Spielwiese der Pornografen, und Firmen wie Playboy oder Beate Uhse, die darauf zu spät reagiert haben, sind im Hintertreffen. Kaum jemand verirrt sich

heute noch in ein Nonstop-Kino oder sucht im Sexladen an der Ecke nach schwülen Filmchen. „Sex sells“ heute überwiegend im World Wide Web. Kein Wunder, dass dort die Preise für einschlägige Domains in die Höhe schnellen: Die Web-Adresse Porn.com ließ sich etwa das Internet-Unternehmen MXN runde 9,5 Mio. US-Dollar kosten, und die Domain Sex.com wech-

selte im Jahr 2006 um stolze 14 Mio. US-Dollar den Besitzer.

Natürlich hat auch die Sexindustrie ihre Sorgen, die jenen der Musikindustrie ähneln: Raubkopien, Tauschbörsen, Downloads, Amateursites bedrohen Sex-Firmen. Aber der Aufschrei ist in dieser diskreten Branche, die lange Zeit blendend verdiente, bisher eher leise zu vernehmen.



WIRTSCHAFTSZENTRUM
INFORMATION & SERVICE



Innovative Serviceleistung für eine innovative Wirtschaft

- Information und Service unter einem Dach
- Kompetente Beratung, rasch und unbürokratisch
- Effiziente Unterstützung

www.wirtschaftszentrum.at



Beate Uhse gründete den ersten Sexshop der Welt. Die Sex- und Porno-Industrie scheffelt heute Milliarden. Ohne sie wäre die Entwicklung elektronischer Medien anders verlaufen. Foto: dpa

Notiz Block



Swinger-Treffen bringen Millionen

Von Beruf ist Matt Virtue Anwalt in einer Washingtoner Kanzlei, in seiner Freizeit ist er Swinger. Um mit fremden Menschen Sex zu haben, reist der 40-Jährige mit seiner Freundin regelmäßig zu einschlägigen Veranstaltungen quer durch die USA. Sein Hobby ist nicht gerade billig: Über 10.000 US-Dollar (rund 7400 Euro) gibt er dafür jedes Jahr aus. Der organisierte Geschlechtsverkehr mit wechselnden Partnern ist in den USA mittlerweile ein Millionengeschäft. Das größte Swinger-Unternehmen heißt Lifestyles Organization. Es macht jährlich rund 15 Mio. US-Dollar (rund elf Mio. Euro) Umsatz. Die Kunden stammen aus der Mittelschicht und geben ihr Geld in Clubs und Hotels in den USA, aber auch in Jamaika, Mexiko und Frankreich aus. Diese Leidenschaft verhilft den Veranstaltern von Swinger-Events zu satten Gewinnen. „Wir reden hier nicht mehr nur über ein Lifestyle-Phänomen, sondern über ein Geschäftsmodell“, sagt Robert McGinley, 73 Jahre alt und Präsident von Lifestyles Organization. Nach Las Vegas hat sein Unternehmen 900 Paare ange-lockt, die hier mit Gleichgesinnten in Kontakt kommen wollen. Rund 700 US-Dollar (rund 500 Euro) kostet die Teilnahme. Unterkunft und Flug kommen noch dazu. Wie viele Amerikaner Swinger sind, ist selbst für Experten schwer zu schätzen. Sie gehen von 100.000 bis zu über einer Mio. Menschen aus.

Porno-Boom erfasst das Handy

Der Porno-Boom im Internet greift zunehmend auch auf den Mobilfunk über. Nachdem sich in Europa schon in den vergangenen Jahren ein Trend zu Erotikinhalten auf dem Handy abgezeichnet hat, zieht jetzt auch der US-Markt nach. Branchenbeobachter rechnen damit, dass künftig immer mehr Ame-

rikaner Zugang zu kostenlosen Pornos und erotischen Bildern über ihre Mobiltelefone finden werden. Bislang scheuten die Anbieter in den USA vor derlei Dienstleistungen zurück, da sie befürchteten, politische und religiöse Gruppen zu vertreiben. Weil die Mobilfunkbetreiber nun aber planen, ihre Kontrollfunktionen zu lockern und einem breiteren Feld an Services als Plattform dienen wollen, könnte sich der aktuelle Zustand bald ändern. In Europa erreichten Pornos im Mobilfunkbereich im vergangenen Jahr ein Marktvolumen von 775 Mio. US-Dollar. Bis 2012 soll dieses auf bis zu 1,5 Mrd. US-Dollar ansteigen. Weltweit ist bis dahin laut Berechnungen des Marktforschungsunternehmens Juniper Research von einem Markt im Wert von 3,5 Mrd. US-Dollar auszugehen. Dagegen erscheinen die Zahlen aus Nordamerika bislang sehr dürftig. 2007 kam der Markt nur auf rund 26 Mio. US-Dollar. Mit der zunehmenden Verbreitung technisch ausgereifter Handys erwarten Experten bis 2009 nun aber auch in dieser Region einen mobilen Porno-Boom.

Umsatzrückgänge im Pornogeschäft

Die Pornobranche kämpft gegen einen sinkenden Umsatz im Internet. Schuld an ihrer Misere sollen Anbieter wie Pornotube.com mit ihren Gratis-Angeboten sein. Gegen diese will man jetzt juristisch zu Felde ziehen. Dabei soll im Stil der Musikindustrie gegen die Piraterie gekämpft werden. Der Anbieter Vivid will nun gegen mehrere Gratis-Pornoseiten vorgehen, die die Urheberrechte des Unternehmens verletzen. Besorgt sind die Unternehmen auch über die steigende Zahl an Amateur-Pornos im Internet. Auf der Seite von Xtube.com sollen zurzeit mehr als 200.000 Videos gratis verfügbar sein. Xtube.com bietet auch DVDs zum Kauf an. Allerdings erwirbt diese kaum jemand. APA/kl/pte

Claudia Gutjahr: „Die Sehnsucht nach Liebe war immer da, wird immer da sein. Und meiner Meinung nach ist Liebe das Einzige, das die Menschen wirklich erfüllen kann.“

Das moderne Single-Dasein treibt die Menschen ins Web

Irina Slosar

economy: Seit wann gibt es Websingles? Wie war die damalige Marktlage?

Claudia Gutjahr: Websingles gibt es ungefähr seit dem Jahr 2000. Anfangs hieß es Netfant. at und war eine kleine, feine Seite mit Misswahlen und Mail-Freundschaften. Die Singlebörse kristallisierte sich dann als beliebtestes Feature heraus und so programmierten wir in Folge eine eigene Websingles-Seite. An vergleichbaren Plattformen gab es damals nur Love.at. Das ganze Projekt war lediglich als Hobby gedacht und aus der romantischen Idee heraus geboren, den Menschen die Möglichkeit zu geben, einander kennenzulernen.

Wie genau ist die Idee entstanden, was war Ihr Hauptmotiv?

Es war wirklich reines Hobby und Spaß an der Sache. Der Webmaster wollte programmieren und sich darin weiterbilden, und ich schreibe gern und habe gern mit Menschen zu tun. Diese Team-Konstellation war dazu sehr praktisch, weil wir nur zu zweit und auch noch verliebt waren. Arbeitsweise und Teilung sind folgendermaßen definiert: Aufgrund der persönlichen Talente gebe ich kreativen Input, kümmere mich um Nutzer-Betreuung und Marketing, und mein Partner kümmert sich um die technischen Belange.

Was sind die Haupteinnahmequellen?

Werbung. Nach rund drei bis vier Jahren vereinbarten wir einen Termin bei einer Agentur, weil wir da meinten, doch schon einige Besucher zu haben. Die nahmen uns sofort unter Vertrag. Nach einem weiteren Jahr kannte ich mich dann halbwegs im Agentur-Dschungel Österreichs aus, und wir fanden weitere gute Agenturen. Ergo sind unsere Einnahmequellen nach wie vor Banner, Pop-ups, Advertorials und sonstige Sonderwerbformen, die auf „Websingles“ und im Newsletter geschaltet werden.

Welchen Umsatz erzielt Ihre Plattform?

Der genaue Umsatz wird nicht verraten, er ist aber jeden Monat im fünfstelligen Bereich. Die „Partner“ im Partnerkasterl auf Websingles sind „befreundete“ Seiten, die im Gegenzug dazu auch unser Logo auf ihren Seiten implementiert

Zur Person



Claudia Gutjahr ist „Websingles“-Gründerin. Ihr Credo: immer die Augen offenhalten, neue Trends setzen. Trotzdem sympathisch und persönlich bleiben.

Foto: Websingles

haben – also quasi eine Art Bannertausch, hat aber mit Umsatzzahlen oder Geldflüssen nichts zu tun.

Was muss der Nutzer für die kostenlose Verwendung in Kauf nehmen?

Meiner Ansicht nach nichts, was irgendwie negativ wäre. Wir zwingen niemanden zu irgendwas. Wir fragen lediglich bei der Anmeldung nach Hobbys und Interessen, um je nach Interessengebiet des Nutzers entsprechende Werbung einzublenden. Natürlich könnten User etwaige Pop-ups als „störend“ empfinden, aber es kommt in der Regel nicht vor, dass sich jemand über ein Werbemittel beschwert, weil jeder weiß, dass wir uns irgendwie finanzieren müssen, und die Nutzer dankbar sind, dass wir quasi als letzte große Singlebörse kostenlos geblieben sind.

Haben Sie sich überlegt, bezahlte Dienste einzuführen, und aus welchen Gründen haben Sie diese Überlegung eventuell verworfen?

Die Überlegung stand immer wieder mal im Raum, wurde aber jedes Mal von uns verworfen. Möglichkeit eins wäre, das ganze „Websingles“ kostenpflichtig zu machen, mit einem Kleinstbetrag pro Nutzer und Monat. Allerdings halten uns davon drei Gründe ab: erstens unsere romantische Ader. Wir wollen nicht, dass Leute für das „Partnerfinden“ bezahlen müssen. Zweitens finden wir es unmöglich, Menschen für Dienste, die bisher gratis waren, auf einmal zahlen zu lassen. Drittens gibt es auch die wirtschaftliche

Überlegung des potenziellen Nutzer-Schwundes: Nachdem wir seit jeher ein Gratis-Konzept haben, würden wir mit der plötzlichen Kostenpflicht sicher einige Besucher verlieren und somit nicht mehr die wichtigen Zugriffszahlen für die Werbung liefern könnten. Kurz gesagt: Wir bleiben weiterhin gratis.

Die neueren Kontaktbörsen sind stark von Web 2.0-Funktionalitäten geprägt. Haben Sie hier Pläne?

Die Nutzer haben schon lange die Möglichkeit, ein Tagebuch zu führen und Videos hochzuladen. Wir planen darüber hinaus eine eigene Rubrik, in der Nutzer Konzertberichte, Fotos mit Promis oder ihre Fotos online stellen können. Weiters erstellt sowieso seit Tag eins jeder Nutzer Inhalte, indem er ein Profil online stellt.

Welche Strategie verfolgen Sie, um weiterhin Marktführer zu bleiben?

Kreativität, Weiterentwicklung, immer die Augen offenhalten, Anregungen aus anderen Ländern holen, neue Trends setzen. Trotzdem sympathisch und persönlich bleiben – nachdem sich die Nutzer bei uns seit jeher sehr gut persönlich betreut fühlen und bei uns ein sehr familiärer Ton herrscht. Wir wollen weiterhin kostenlos funktionieren. Vor wenigen Tagen hatten wir einen Relaunch mit zahlreichen neuen Features wie Patch-Working, Tierprofile, „Wer kennt wen über wen“-Freundesnetzwerk oder die Möglichkeit, alte Schulkameraden wiederzufinden. Wir werden uns künftig auch mehr auf die Verschmelzung von Web- und Real Life konzentrieren und Speed-Datings sowie noch mehr Singlepartys veranstalten. Eigene Kinopremieren runden das Ganze ab.

Wie sieht die Zukunft von Kontaktbörsen aus?

Vor einigen Jahren herrschte noch ein gewisser Hauch von Peinlichkeit, da die Leute glaubten, sie würden von Kollegen und Freunden als zweifelhafte abgestempelt werden, wenn ihr Bild auf einer Singlebörse zu sehen war. Doch die Nutzung wird weiter zunehmen, nachdem es in dieser rasanten und jobberfüllten Zeit viele Leute gibt, die nach einem langen Arbeitstag lieber zu Hause entspannen wollen, als mühsam auf Aufriss zu gehen.

Wirtschaft

An der Börse ist Porno keine Kategorie

Sex- und Porno-Aktien haben Anlegern bis jetzt wenig finanzielle Erektionen beschert – die Kurse bleiben schlapp.

Antonio Malony

Sexindustrie und Börse, das ist ein Thema für sich. Zwar sind erotische Angebote an sich ein Hoffnungsträger für sprudelnde Gewinne, doch ob dies auch für freudige Erregung bei den Anlegern sorgt, steht auf einem anderen Blatt. Die Sexindustrie braucht zwar, wie jede andere Industrie auch, ab und an Geld für die Verwirklichung neuer Ideen und Konzepte und will sich dies vom Kapitalmarkt holen. Die alteingesessenen Rezepte dieses Industriezweigs, in dem es sich im Wesentlichen immer um ein und dasselbe dreht, erfordern für die wirtschaftlichen Akteure allerdings ein gehobenes Maß an Kreativität und Ideen – und daran mangelt es häufig.

Tragisches Beispiel

Ein tragisches Beispiel stellt die bekannteste Sex-Kette in unseren Breiten dar: Beate Uhse. Das ehemalige „Versandhaus für Ehehygiene“ ist heute ein großes Sex-Unternehmen und seit 1999 an der Börse Frankfurt notiert. Der damalige Börsengang ist allerdings aus heutiger Sicht eine Enttäuschung gewesen. Zwar wurden Anleger mit „echten“ Aktienpapieren geködert, auf denen nackte Frauen abgebildet waren, und statt einer Dividende gab es schon mal Gutscheine für Sex-Artikel, aber so richtig abgehoben hat die Beate-Uhse-Aktie nie. Das lag daran, dass der schnelle Wandel im Sexgeschäft vor allem durch das Internet, aber auch durch veränderte Konsumansprüche an Beate Uhse ziemlich flott vorbeiging. Weder gelang es dem Unternehmen, sich ausreichend von dem immanenten Schmutz-Image freizumachen, das es seit jeher umgab, noch gelang das Aufspringen auf die Internet-Welle. Das Papier der einstigen Porno-Mutter Deutschlands liegt heute weit unter dem seinerzeitigen Ausgabekurs.

Dennoch mangelt es der Branche nicht an Ideen für Anleger-Stories. Der letzte Schrei ist derzeit das Sex-Club-Franchising, ausgehend von entsprechenden Etablissements in Australien („Daily Planet“) oder den USA („Rick's Cabaret“). Beide Unternehmen notieren an der Börse und stecken Anlegergelder in die Expansion. Aufregend sind die Aktien allerdings trotzdem nicht besonders.

Einer, der dieses Konzept in Österreich kopieren möchte, ist Alexander Gerhardinger, der den bekannten „Saunaclub“ Goldentime in Wien-Simmering betreibt. Das Etablissement, durch eine vertrackte Vorgeschichte bekannt, in der auch die Wiener Polizeispitze eine unrühmliche Rolle spielte, ist heute wiederhergestellt und floriert. Ein Grund für Gerhardinger, mit seiner Dachholding Red Business Immo AG an die Börse zu streben. „Mit dem ältesten Gewerbe der Welt“, erklärte Gerhardinger, mache er zwei bis drei Mio. Euro Umsatz pro Jahr. Auf dem Plan stehen Eröffnungen von „Clubsauanas“ in anderen Bundesländern und in Bayern.

Er spricht von zehn bis zwölf Prozent Jahresrendite für Anleger, die er allerdings – dies wird betont – nicht mit Prostitutionsumsätzen, sondern mit normalen Eintritts- und Konsumationsgeldern in seinem Club macht. Denn die Frauen wirtschaften dort auf eigene Rechnung, „da mische ich mich gar nicht ein“.

Nun ist die Ankündigung von Gerhardinger, an die Börse, vorzugsweise Wien, zu gehen, auch schon wieder ein-

einhalb Jahre her. Mittlerweile ist auch einiges an der Börse passiert, wodurch ein Placement derzeit wahrscheinlich eher ins Reich der feuchten Träume einzureihen ist.

Dass Börsengänge von Sex- und Pornounternehmen zwar kurzfristig die Fantasie der Anleger animieren können, die dementsprechende Lust wie im wirklichen Sexleben aber nur kurz währt, zeigte sich ebenso anhand des Börsen-

gangs der spanischen Private Media Group, einem sogenannten Qualitätspornoproduzenten für Magazine, Fernsehkanäle, Filme, Sexzubehör und Kleidung, der an der Nasdaq notiert. Gegenüber dem Ausgabekurs des ersten Listings in den USA im Jahr 1997 von 12,30 US-Dollar lag die Private-Aktie Anfang Februar 2008 in der Region von schlappen 1,73 US-Dollar (1,19 Euro), also nicht wirklich im sexy Bereich.

Moderne Telekommunikation kann viel mehr als Menschen akustisch miteinander verbinden. Heute kommuniziert man von Computer zu Computer, von Handy zu Datenbank und umgekehrt, simultan mit vielen Gesprächspartnern von Angesicht zu Angesicht, weltweit und ortsunabhängig. Kapsch errichtet diese Lösungen und sorgt dafür, dass alle Komponenten harmonisch ineinander spielen. Egal, ob neue Netzwerke entworfen oder weitere Lösungen und Applikationen in die bestehende Infrastruktur integriert werden. Kompetenz und Service haben uns zum führenden Systemintegrator in Österreich gemacht. In allen Fragen rund um Ihre Netzwerkkonstruktion, Kommunikations- und IT-Lösungen sind wir ganz einfach „one step ahead“ | www.kapschbusiness.com

kapsch >>>
always one step ahead

Es kommt nicht unbedingt darauf an,
aus welchen Komponenten eine
Kommunikationslösung zusammengestellt ist.
Sondern wie sie ineinander spielen.



>>> Kapsch BusinessCom

Kommentar

Thomas Loser

Kontaktschwierigkeitsbörsen



Emotionale Netzwerke etablierten sich sehr früh im Internet. Ihnen war nie ein derartiger Hype beschieden wie der jetzige um soziale Netzwerke wie My Space und Co. Das „Schattendasein“ im Netzwerk-Universum des Web lässt vermuten, dass Parship, Love.at, Websingles.at und andere Partner-suchangebote anrühige Communitys sind. In den unzähligen Single-Treffs waren und bleiben die Menschen oftmals anonym, wiewohl sie Profile von sich anlegen und ihre Interessen offenlegen. Gerade diese Anonymität schafft Sicherheit und Unwägbarkeit gleichzeitig. Männer können sich unter „Decknamen“ aus bestehenden Beziehungen fortstehlen und sich zu neuen amourösen Abenteuern aufmachen. Frauen bevorzugen die Plattformen, um zu finden, nicht, um zu erfinden. Ihrer Suche ist eine andere Ernsthaftigkeit eigen als jener der Männer. Was beide Geschlechter noch am ehesten verbindet, ist entweder Kontaktscheue oder auch berufsbedingte Kontaktarmut. Vom Büro-PC oder gemütlich zu Hause lässt sich nach Menschen Ausschau halten, die man in unzähligen durchwachten Nächten in Bars nicht fand. Unverbindlich kann man sich auf einen Menschen einlassen und ihn bei Bedarf wieder aus seiner Welt kicken. Die Person ist ja nur virtuell. Man gustiert, flirtet und kommuniziert, immer mit der Option, was Besseres zu finden. Ganz üble Marktplätze. Kontaktbörsen brechen die Beziehungsbereitschaft noch weiter auf. Sie vertiefen den Graben zwischen den Geschlechtern und machen das Brückenbauen im Alltag noch aufwendiger als bislang. Anstelle des gegenseitigen Konsumierens erfordert Liebe Mut, Respekt, Kraft und Einfühlungsvermögen. Das kann man nur im Alltag üben und nicht via Single-Suchmaschinen.

Mario Köppl

Noch schneller geht's nicht



Wir haben Fast Food, immer kurzfristige Zielvorgaben am Arbeitsplatz und Stehsätze à la „Live fast, die young“ sowie Raser auf der Autobahn. Was also liegt näher, als bei der wichtigsten Nebensache der Welt auch zügig zum und auf den G-Punkt zu kommen? Die ach so beliebte „schnelle Nummer“ ist die probate Antwort auf plötzliches, ungehemmtes Verlangen. Sie inspiriert nicht nur Ratgeber in Hochglanzpostillen, sondern auch Generationen von Menschen, die der Lust in spontaner Geilheit allerorts und jederzeit in Ermangelung anderer sinnvoller Aktivitäten oder Möglichkeiten kurzfristig freien Lauf lassen wollen. Das, was in der Lektüre, die meine Partnerin und ich gemeinsam durchblättern, zu lesen stand, war daher für uns beide inspirierend genug, und welcher Test wird schon erfolgreich im Trockentraining absolviert? Also nichts wie ran an die neuen Dessous! Grünauge war an und für sich von der ungewohnten Idee begeistert, der Körper entgegen altersbedingter Abnutzung ohne blaue Pharmazeutika willig und der Verstand sowieso wie immer leicht vom Gin benebelt und zu jeder Schandtat bereit. Vergessen waren Alltagsstress, mehrschichtige Winterbekleidung, Bandscheiben und Etikette. Lediglich der Einwand meiner Gattin, man sollte vielleicht nicht sofort am nächsten Zeitschriftenpult beim Morawa vor Publikum zur Sache kommen, sorgte für Ernüchterung. Der Quickie war zwar sofort vorbei, der Lustgewinn unter kongenialem Grinsen trotzdem gegeben. Wir hätten ja können, wenn wir wollten, trotz langer Partnerschaft und so. Schneller hätte kein Vollzug derartige Befriedigung ergeben, und wozu haben wir schließlich das neue Schlafzimmer und jede Menge Zeit?

Rettungsanker Internet

Der Weg zum schnellen Glück – Online-Partnerbörsen erfüllen scheinbar diesen Traum. Eine Entwicklung, die kein gutes Licht auf unsere Gesellschaft wirft. Besinnen wir uns auf die internetlose Zeit.

Christine Wahlmüller

Denken wir zehn, 15 Jahre zurück. Von Internet war landläufig außer auf den Universitäten noch kaum die Rede. Erst 1997 kam es im Zuge der Telekom-Liberalisierung und der Einführung kostengünstiger Online-Tarife zur rasanten Verbreitung und zum Siegeszug. Bereits wenig später, noch vor der Jahrtausendwende, war klar: Das elektronische Netz ist insbesondere einem bestimmten privaten Interesse von Menschen dienlich – der Anbahnung von Beziehungen bis hin zu Sex.

Neben der Sexindustrie begannen Online-Partnerbörsen wie Schwammerln aus dem Boden zu schießen, viele allerdings ohne allzu lange Lebensdauer. Sie gerieten über kurz oder lang in finanzielle Engpässe. Trotzdem: Die Nutzung und Beliebtheit einiger dieser Internet-Plattformen ist offenbar ungebrochen. Rund 300.000 Österreicher, davon zwei Drittel Frauen, sollen derzeit bei Parship.at, der nationalen Plattform einer international agierenden Partnerbörse aus Deutschland, registriert sein. In Österreich ist Love.at, bis vor knapp einem Jahr noch von Telekom Austria betrieben, die größte nationale Online-Partnerbörse. Love.at gilt auch als durchaus salonfähig. Hier sollen nicht weniger als 600.000 Österreicher nach

dem Partner fürs Leben, einer fixen Beziehung, einem Flirt oder Date Ausschau halten.

In einigen Fällen wird die Internet-Vermittlung dem Glück auf die Sprünge geholfen haben. Insgesamt erscheint es mir allerdings als Armutszeugnis unserer Gesellschaft. Nie zuvor hatten die Leute (zumindest offiziell) so viel Freizeit und mussten so wenig arbeiten. Und wer sich vormittags oder am frühen Nachmittag in die Wiener Kärntner oder Mariahilfer Straße begibt, weiß, wovon ich spreche. Verwunderlich, wer da so alles zu arbeitsüblichen Zeiten offenbar seine Freizeit genießt.

Mehr Freizeit, weniger Flirt

Ganz zu schweigen von den vielen anderen Freizeitaktivitäten, die den Menschen heute, egal ob mit großer oder kleiner Brieftasche, offenstehen: Tanzkurs, Fitnessstudio, Sprachkurs oder was auch immer. Da sollte es doch ein Leichtes sein, andere Menschen beziehungsweise potenzielle Partner kennen (und lieben) zu lernen. Angesichts dieser Tatsache verwundert, dass es viele Menschen nicht schaffen, „normale“ soziale Kontakte auch ohne elektronischen „Blechtrottel“ zuwege zu bringen. Sicher, Kontaktanzeigen in den Tageszeitungen gibt es schon länger, aber sie stellten wohl eher den letzten

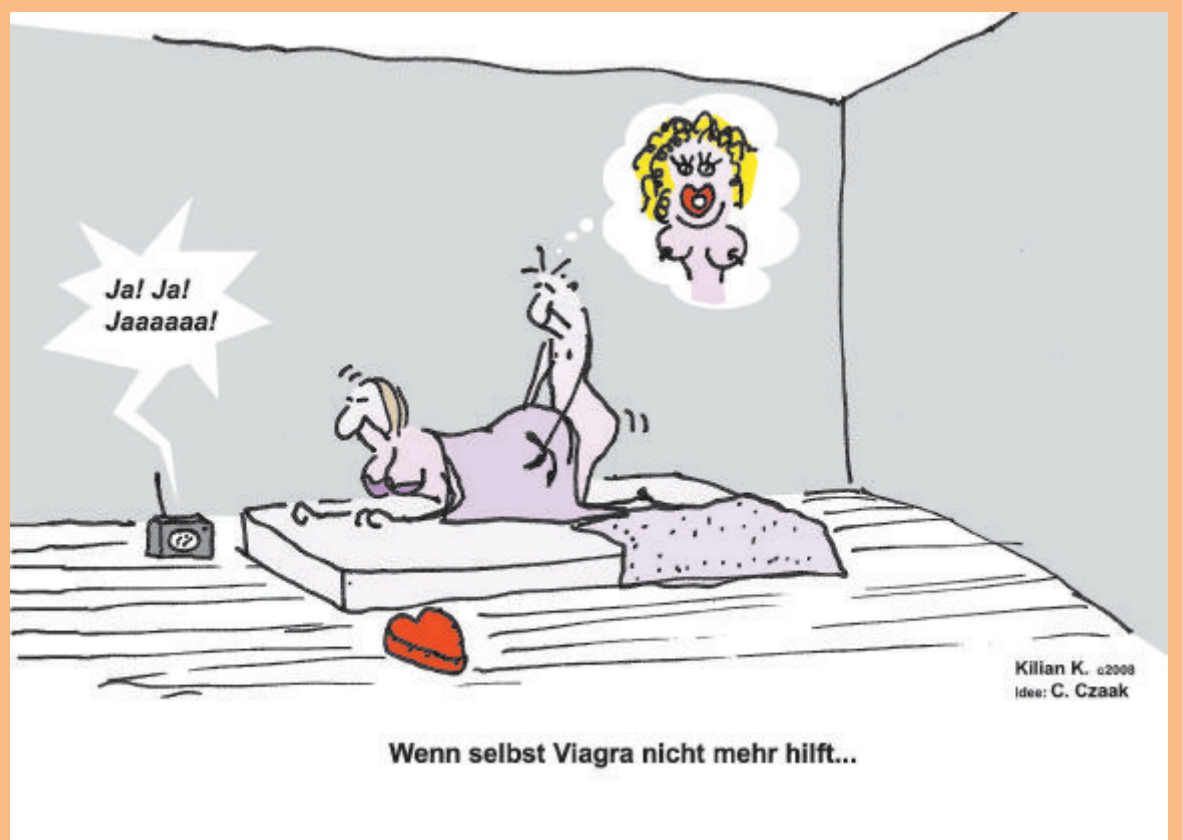
Ausweg dar. Heute hingegen ist das Online-Techtelmechtel offensichtlich für viele ein reizvolles Instrument.

Die wahren Gründe für den Erfolg der Online-Partnerbörsen erschrecken allerdings und werfen kein gutes Licht auf unsere Gesellschaft: Single-Haushalte nehmen ständig zu. 1,4 Mio. Österreicher leben laut einer Ifes-Studie in solchen. Das ist jeder vierte Österreicher zwischen 18 und 69 Jahren.

Ebenso nimmt die Zahl der Scheidungen ständig zu und vergrößert das Heer der Alleinlebenden. Trotzdem wünschen sich 80 Prozent der Singles wieder einen Partner. In unserer Schnell-Verliebt-Verheiratet-Geschieden-Welt kommen Online-Partnerbörsen da gerade recht: Hier kann Mann/Frau sich bequem und vorerst anonym auf die Suche machen, bestimmte Kriterien eines möglichen Partners abchecken, selektieren und danach die ausgewählten Typen kontaktieren.

Eine Ifes-Studie mit 1500 Teilnehmern hat ergeben, dass das Internet im Hinblick auf Partnersuche auf Platz drei rangiert – vom Ausgehen und durch Freunde und Bekannte versprechen sich die Österreicher aber (noch) mehr Erfolg. Ganz so wie in der internetlosen Zeit. Da hatten wir anscheinend auch noch viel mehr Zeit für „normale“ soziale Kontakte.

Karikatur der Woche

Kilian K. ©2008
Idee: C. Czaak

Zeichnung: Kilian Kada

Dossier Moral

Staatsfeind Nummer eins

Medien und die religiöse Rechte prägen das Bild der sexuellen Moral in den USA. Man hat Angst, Sex könnte die Gesellschaft spalten. In den Schlafzimmern der Amerikaner geht es dennoch ganz durchschnittlich zu.

Die Frau hat keine Haare an der Vagina, glaubst du, dass es ihr gut geht?“ Madeleine Martin ist zwölf und als TV-Tochter David Duchovnys im Einsatz. Dieser sucht als Schriftsteller Hank Moody nach dem Sinn seines ausschweifenden Sexuallebens.

Der Zwölfteler *Californication* entstammt dem US-Kabelsender Showtime, wo man sich überhaupt selten ein Blatt vor den Mund nimmt. Um auf den Punkt zu bringen, wie freizügig es in Kalifornien zugeht, wird Sexualität in der Fernsehserie am Knopfloch getragen – sportlich der Akt, nüchtern und technisch die Nachbesprechung: des Sonnenstaats Leere zwischen Kakteen und Hollywood, wo man sich zum zwanglosen Kopulieren trifft und danach erleichtert auseinanderdriftet. So auch die Frau ohne Schamhaare, die ihre Brüste in ein Miknikleid schlichtet, eine halbherzige Beschimpfung formuliert und spurlos hinter dem Vorhang verschwindet.

Kalifornien scheint eine Art Freistaat zu sein. Im Land der büstenhalterlosen Menschen schauen Brüste durchs T-Shirt, man könnte meinen, so wird in diversen Sitcoms betont, man sei in Europa. Legende ist, dass auf der anderen Seite des Atlantiks das Frühstücksgedäch ohnehin oben ohne eingekauft wird. Showtime übte sich auch bereits mit *The L Word*, einer Betrachtung der Lesben-Szene in Los Angeles, im Tabubruch. Der Quickie neben dem Händetrockner ist da sauber geschrubbt in Szene gesetzt und ein tadelloses Mittel, um die Quoten zu erfüllen. „Schau, auch so sieht unser Land aus“, will man sagen. Doch wer glaubt es?

Das Kabelfernsehen nahm sich sexuelle Freiheit immer

schon heraus. Als Gegengewicht zur Prüderie der öffentlichen Sender zum einen, weil Nachfrage besteht, zum anderen.

Der mediale Alltag verliert sich indessen in sexuellen Miniskandalen. Wie im Fall der Miss, die vom Thron gestoßen wurde, weil sie sich in Unterwäsche zeigte und nicht, wie man vermuten möchte, ohne. Doch sie hatte die Zunge aus dem Mund gestreckt, die Ungezogene. Da wollte sie doch bestimmt Sex, das sah man gleich.

Sex gemäß Verfassung

Sheriffs, so wird gerne berichtet, ahnden in den USA auch völlig harmlose Gesetzesbrüche unter der Gürtellinie, etwa Oral- oder Analverkehr, der im gegenseitigen Einvernehmen zwischen Volljährigen durchgeführt wird. Ebenso wird versichert, wengleich diese Praktiken für besorgte christliche Gruppen des Landes als „wider die Natur“ gelten, dass die Gesetzeshüter ein gewisses Außenmaß walten ließen. Ehepaare würden also nicht, vom Nachbarn verpöffen, in die notwendigste Kleidung gehüllt, vom Schlafzimmer ins Revier bestellt. Doch das ist alles ein alter Hut, zumal sich die Verfassungsrichter im Jahr 2003 zum Übertritt in die Gegenwart durchdrangen. Als der Oberste Gerichtshof im Rechtsstreit Lawrence gegen den Staat Texas das sogenannte Sodomiegesetz als verfassungswidrig aufhob, wurden mit einem Schlag sämtliche dieser Vorschriften von Alabama bis Oklahoma unwirksam.

Ins Rollen brachte diese Entwicklung die Festnahme von Tyrone Garner und John Lawrence anno 1998. Die beiden wurden beschuldigt, das texanische Gesetz bezüglich des Verhaltens von Homosexuellen gebrochen



Foto: Michaela Pass

zu haben. Kein Geringerer als der Sheriff trat als Zeuge auf. Nach einem fast fünfjährigen Instanzenweg entschieden die Richter schließlich zugunsten von Garner. Dieser verstarb drei Jahre später 39-jährig.

Theorie und Praxis

Dass Amerikaner dennoch über ein ganz normales Sexleben verfügen, pikante Praktiken mit eingeschlossen, verwundert indes kaum. Überhaupt unterscheidet sich dieses in groben

Zügen wohl nicht von jenem anderer Nationen.

Gesundes Sexualverhalten hat in der öffentlichen Diskussion dennoch kaum Platz: Zu stark regieren die öffentliche Moral und das Bestreben, dieser Korrektheit zu entsprechen. Die Grabenbrüche zwischen öffentlichem Leben, seinen zu erfüllenden Regeln und dem Normalbetrieb im Schlafzimmer lösen dabei kaum Veränderung aus. Weiterhin werden nach außen dicke Grenzen gezogen, um Miss-

verständnissen vorzubeugen. Dass sich der Staat, gebunden durch die strikten Verfassungsvorschriften, aus vielen Dingen heraushält, feilt das Land jedoch nicht vor der Regulierungswut seiner moralischen Hüter. Während sich Europäer noch lustig schunkelnd zweideutige E-Mails zusenden, spricht man in amerikanischen Unternehmensetagen in solchen Fällen von sexueller Belästigung.

Fortsetzung auf Seite 20

Dossier – Moral

Fortsetzung von Seite 19

Kritiker führen an, dass einfaches Flirten und ernste Belästigung so empfindlich nahe zusammengerückt seien. Andererseits wurde auf diese Weise Respekt am Arbeitsplatz verinnerlicht und das Vermeiden von Zweideutigkeiten zur Geisteshaltung – mag der Ursprung auch die drohende Strafe sein. Insgesamt scheint dies eine sehr amerikanische Art, den Teufel auszutreiben, die im speziellen Fall weitgehend zum Ziel führte.

Selina Tölderer unterrichtet an einer öffentlichen New Yorker High School bisweilen recht hartgesottene Jungs und Mädchen. Vor dem Klassenzimmer wachen Sicherheitsbeamte. Geht es bei den 17-jährigen im Biologieunterricht an das Thema Sex, wird gekichert, erzählt sie. An dem Kichern sei



Nipplegate versetzte ganz Amerika im Februar 2004 in Aufruhr: Während des Superbowl-Finales brüskierte Janet Jacksons „unbeabsichtigt“ freigelegter Busen ein Millionenpublikum. Foto: epa

allerdings nichts Wissendes, kein Lehrer, der bedauernd belächelt wird, weil er partout thematisieren muss, was ohne-

hin bekannt ist. Seit es dem Sexualunterricht an den Schulen an den Kragen geht, wird über Sex nicht mehr viel geredet. Die

Grand Old Party der Republikaner hat mit dem Angriff auf die Evolutionslehre, einer neuen Keuschheit und dem Erstarren der Kreationisten samt „Intelligent Design“ nicht nur die Protestbewegung des „Fliegenden Spaghettimonsters“ heraufbeschworen.

Viel besorgniserregender ist, dass das Wissen der Teenager über Sex schrumpft – und das trotz der unerschöpflichen Informationsquelle Internet.

In christlich-konservativen republikanischen Kreisen macht sich unterdessen ein gewisses Erstaunen breit, dass Empfehlungen zur Enthaltsamkeit nicht den gewünschten Erfolg bringen.

Nipplegate

Der Fernsehsender ABC nahm dieser Tage den Strafzettel für ein Vorgehen von vor fünf Jahren entgegen. In seiner Krimiserie *NYPD Blue* blitzten kurz ein nackter Po sowie ein Stück Busen auf. Weil die Zeitmesser in manchen Landesteilen noch nicht 22 Uhr zeigten und unsittliche Entblößungen im öffentlichen TV bis dahin untersagt sind, wurde dem zum Disney-Konzern zählenden Sender nun eine Rechnung von 1,43 Mio. US-Dollar (986.000 Euro) präsentiert.

Zwischenfälle dieser Art verblassen im Vergleich zum GAU des inzwischen nur noch „Nipplegate“ genannten Garderobenunfalls der Sängerin Janet Jackson zur Halbzeitshow des Superbowl 2004. 100 Mio. Zuseher an den Fernsehschirmen zuckten nicht mit der Wimper, als Jackson im Song „Come on Touch Me“ zuerst ein vokales Vorspiel lieferte und danach mit ihrem Kollegen Justin Timberlake, ihren Po an seine Lende gepresst, im unzweideutigen Takt schwang. Erst als Timberlake beim choreografisch geplanten Aufreißen ihres Bustiers auch den darunterliegenden BH ergriff und Jacksons rechte Brust unverhüllt die Nation anblickte, wurde man kollektiv bleich um die Nase. Gerüchte, dass die Künstlerin zur besten Sendezeit

ihre Vorzüge zur Schau stellen wollte, ließen die Skandallust so richtig wallen. Und Jackson musste in den Medien zu Kreuze kriechen.

Die öffentliche Hinrichtung der Übertreter dient nicht zuletzt als gesellschaftliches Ventil. Die Liste reicht von Präsidentenliebschaft Monica Lewinsky bis hin zu Britney Spears' 16-jähriger Schwester, die bis zu ihrer Schwangerschaft als gewissermaßen geschlechtslose Jungmoderatorin im Musiksender MTV das Vorbild Tausender junger Mädchen und deren besorgter Mütter war. Das viel zitierte puritanische Erbe des Landes, das für den bigotten Umgang mit Sexualität verantwortlich gemacht wird, gilt laut James Monroe, Autor des Buchs *Hellfire Nation*, auch als Ursache für Intoleranz und Paranoia: Gott ist gut, freie Entscheidung möglicherweise das Gegenteil davon.

Gewalt ja, Sex nein

Welche Kinofilme für die Kinder des Landes tauglich sind und welche weniger, entscheidet seit Ende der 60er Jahre eine Reihe von Eltern im Dienste der Motion Picture Association of America (MPAA). Nach außen hin namenlos, soll die Gruppe US-Durchschnittseltern vertreten. Nicht nur deren Namenlosigkeit stößt Filmemachern und Öffentlichkeit auf. „Diese mythischen amerikanischen Eltern sind Fiktion, eine bequeme Fiktion“, meint David Ansen, Filmkritiker für *Newsweek*, in der Dokumentation *This Film is Not Yet Rated*. Von einem Film abzuraten, weil darin „Wörter“ verwendet würden, so die Bezeichnung für deftiges Vokabular, sei „kindisch“: „Es macht uns alle zu Kindern“, so Ansen.

Wenngleich nur eine Empfehlung, entscheidet das MPAA-Rating über Sein und Nichtsein einer Produktion. Wird ein Film etwa erst ab 17 Jahren empfohlen (NC-17), lassen die großen Verleiher meist die Finger davon. Während sich die Kritiker der MPAA bei Gewaltszenen eher großzügig zeigen, gibt man sich bei der Darstellung sexueller Handlungen pingelig. Die Schauspielerin Maria Bello verweist auf Europa, wo beim filmischen Jugendschutz insbesondere auf Gewalt geachtet würde: „Wir haben in diesem Land (USA, Anm.) Sex entsexualisiert“, ereifert sie sich, „weil wir so große Angst davor haben.“ Dem stimmt auch Mary Harron, Regisseurin von *American Psycho*, zu. Man hätte Angst, dass ungezügelter Sex die Gesellschaft zerstören würde. *American Psycho* hätte zuerst ein NC-17 abbekommen, so Harron, allerdings nicht wegen des Massenmörders, der seine Motorsäge nach einem Opfer wirft. Sondern weil Sex darin vorkam.

Alexandra Riegler

ecconomy

Unabhängiges Zeitungsmagazin für Österreich



Wissenschaft.

Dossier – Moral

Homosexualität: Das Maß der Toleranz

Der Umgang mit Schwulen und Lesben in der Gesellschaft beschreibt den Grad der politischen Aufklärung.

Der Reiz der Homosexualität erschließt sich jedermann und jederfrau nicht gleichermaßen, deswegen ist das Thema seit jeher mit Vorurteilen und Verunglimpfungen behaftet, was den wertfreien Umgang damit erschwert. Das darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass es sich bei Homosexualität um eine Kernfrage gesellschaftlicher Toleranz und politischer Weltanschauung handelt.

Gerade auch in Österreich. Hierzulande hob man als eines der letzten Länder in Europa erst 1971 das Totalverbot für männliche und weibliche Homosexualität auf – nach langem Widerstand der römisch-katholischen Kirche und der von ihr beeinflussten Parteien. Allein das ist als Fortschritt zu sehen, wenngleich im selben Schritt eine Reihe von Strafbestimmungen für „gleichgeschlechtliche Unzucht“ eingeführt wurden.

Heute jedoch scheint sich die Diskussion um die Homosexualität auf einem hohen Niveau zu befinden und einen weiten Schritt in Richtung gesellschaftlicher Toleranz, zumindest in den Städten, gemacht zu haben. Zeichen dafür sind etwa das schon viele Jahre existierende „Lesben- und Schwulenhäuser“ im sechsten Wiener Bezirk, der auch von Politikern gern besuchte Wiener Life-Ball, die alljährliche Regenbogenparade, die Einrichtung einer Anti-Diskriminierungsstelle und andere Dinge mehr.

Dennoch ist die Welt für die rund 800.000 österreichischen Homosexuellen noch nicht rosa genug. Die Homosexuelle Initiative Wien, eine der aktivsten Lobbying-Gruppen in diesem Bereich, kämpft unbeeindruckt um Rechte für gleichgeschlechtliche Lebensformen und ihrer Protagonisten. Dazu gehört die Anerkennung eingetragener gleichgeschlechtlicher Partnerschaften bis hin zu einer standesamtlichen Ehe – eine Forderung, bei der der ÖVP regelmäßig die Haare zu Berge stehen.

Rechtliche Gleichstellung

Die Argumente der Gegner sind vielfältig: Eine Homo-Ehe hätte viele gesellschaftsrechtliche Folgen, die abgesehen von der ethischen Komponente auch praktische Folgen hätte und zum Missbrauch verleiten könnte, etwa im Hinblick auf das Erb-, Scheidungs- oder Mietrecht.

Sogar innerhalb der Schwulen- und Lesbenszene ist es umstritten, ob die Homo-Ehe sich an ein „Ideal“ der bürgerlichen Ehe anlehnen sollte, dennoch wird vor allem die rechtliche Gleichstellung verlangt. Dies wäre, so die Kritiker, wiederum eine Besserstellung gegenüber heterosexuellen, nicht-ehelichen Partnerschaften, denen es in Österreich weitgehend an eheähnlichen Rechten fehlt.

Wie auch immer, europa- und weltweit wurden für diese Themen die unterschiedlichsten Lösungen gefunden. In Deutschland gibt es seit 2001 die „eingetragene Lebenspartnerschaft“ für Homosexuelle, auch in der

Schweiz existiert ein ähnliches Modell, in Belgien, Skandinavien, den Niederlanden, Spanien, Südafrika und Kanada sowie in Massachusetts (USA) ist die Ehe für gleichgeschlechtliche Paare gesetzlich erlaubt.

In Österreich dauert die Diskussion noch an. Hier hat sich das Thema vor allem zum Zankapfel in der Koalition entwickelt. Am ehesten wäre nach letz-

tem Stand ein Schweizer Modell denkbar, nach dem eine eingetragene Partnerschaft eine Gleichstellung mit der Ehe in Kernfragen der sozialen Existenz wie Erbrecht, Steuern, Sozialleistungen und so fort mit sich bringen könnte.

In diesem Zusammenhang von Interesse ist im Übrigen eine Studie des Max-Planck-Instituts, das die Scheidungsraten homosexueller Ehen in Norwegen

und Schweden erhoben hat. Demzufolge lag die Scheidungsrate bei homosexuellen Ehen um 50 Prozent höher als bei heterosexuellen, bei Frauen noch mehr als bei Männern. Diese Studie wurde seither in Homosexuellen-Kreisen ausführlich diskutiert und ihr Ergebnis hauptsächlich auf Kinderlosigkeit und geringwertige Gütergemeinschaft zurückgeführt.

Antonio Malony

Ihr Unternehmergeist

„Smart Business“ von Cisco für smarte Unternehmer

„Smart Business“ bietet ein Gesamtpaket intelligenter, sicherer und maßgeschneiderter Netzwerklösungen, die KMUs wie dem Ihren einen klaren Wettbewerbsvorsprung geben. Sie greifen überall auf Informationen zu, treffen schneller Entscheidungen und bedienen individuell Ihre Kunden. Erfüllen Sie die hohen Ansprüche Ihrer Geschäftspartner mit personalisierten Service- und Supportleistungen.

Sind Sie ein „Smartes Business“?
Erfahren Sie mehr auf
www.cisco.at/meinefirma

© 2007 Cisco Systems, Inc. Alle Rechte vorbehalten. Cisco, Cisco Systems und das Cisco Systems Logo sind eingetragene Marken oder Marken von Cisco Systems, Inc. und/oder ihrer Tochtergesellschaften in den Vereinigten Staaten und bestimmten anderen Ländern.

CISCO

Dossier – Moral

Liebesspiel mit Knall und Rauch

Sexueller Fetischismus gilt als Gratwanderung zwischen Lust und Besessenheit: Von Luftballons und Superwoman.

Die Psychologie weist darauf, in der Neuzeit angekommen zu sein. Das Wort „Krankheit“ wird bei sexuellen Extravaganzen nach Möglichkeit außen vor gelassen. Entsprechend wirft das Abtauchen in eine Fantasiewelt in den Schlafzimmern der Bürger nicht mehr die Frage auf: „Darf das so bleiben, oder muss es gesund gemacht werden?“

Doch auch die neue Toleranz kennt Grenzen. Fetische dienen der sexuellen Stimulanz, das Objekt der Begierde bleibt zumeist der Partner, sagen Psychologen. Ersetzt die Erotik unbeleibter Gegenstände oder die Anziehungskraft einzelner Körperregionen jedoch den Geschlechtsverkehr, dann ist die Vorliebe ins Pathologische abgeglitten.

„Gewöhnlich erzielt der Fetischist seine sexuelle Erregung durch Küssen, Liebkosen, Bestasten oder Riechen des Objekts“, beschreibt der klinische Psychologe Ludwig Lowenstein im Buch *Fetishes and Their Associated Behavior* (engl.: Fetische und damit zusammenhängendes Verhalten) die Strategie des Lustgewinns. Häufig werde der Fetisch als Art des Vorspiels eingebracht, oft, so Lowenstein, sei die Person alleine. Die Palette an Fetischen kennt kaum Beschränkungen: Bauchnabel, Gipsbeine, Schweiß, Stiletto, Achselhöhlen, Seide, Urin, Kleidung des anderen Geschlechts, Strumpfhosen, Leder, Füße, Pelz, nasse Socken, Brillen, Urin, Prothesen, Haare oder das Abschneiden derselben. An einem Ende der Skala isst der Deutsche Armin Meiwes männliches Menschenfleisch, um durch den Verzehr eine Bindung zum Partner aufzubauen. Am anderen Ende nennt Lowenstein „akzeptierte“ Fetische des Geschlechtakts, wie Parfum und verführerische Kleidung.

Latex und Looner

Zahlreiche Spielarten von sexuellem Fetischismus wurden erst durch das Internet näher bekannt. Der Austausch über Praktiken und persönliche Hintergründe verlieh den Betroffenen Selbstbewusstsein. Das Pathologische könnte so gewöhnlicher erscheinen, sorgen sich die einen. Dem Harmlosen wird endlich die Scham genommen, freuen sich die anderen.

Sara Kira sitzt neben Gabriele Hoff, einer klinischen Psychologin aus Los Angeles, auf dem Sofa. Rund eine halbe Stunde dauere es, bis sie angezogen sei, erzählt Kira. Danach sitzt sie einfach herum, in Latex, genießt den Geruch des Materials



Die Frage, worin die Empfänglichkeit für Fetischismus begründet liegt, beschäftigt Psychologen seit mehr als 100 Jahren. Unbeantwortet bleibt weiterhin, warum nur gewisse Personen Fetische entwickeln. Foto: AFPI

und seine haptischen Vorzüge. Irgendwann sei sie schließlich nicht mehr sie selbst, sondern „Superwoman“. Kira beschreibt eine Befreiung der Persönlichkeit durch den Fetisch, der gleichzeitig eine „Atmosphäre des Besonderen“ kreierte.

Auf dem Videoportal You Tube bläst eine Frau, die sich Jaimy Looner nennt, auf der Rückbank eines Autos einen Luftballon auf. Danach wendet sie sich an der Kamera vorbei aus dem Fahrzeug und setzt sich auf den Ballon. Es folgt ein Knall, das Video ist zu Ende.

Die Anhänger des Luftballonfetischismus nennen sich selbst Looner. Sie schätzen ähnlich den Latexfetischisten die haptischen Eigenschaften von Gummi, verwenden den Ballon als Stimulans, bisweilen auch als Hilfsmittel für Sex. Mit dem Objekt der Begierde haben die Gemeinsamkeiten oft auch schon ein Ende. Für einige Looner ist das Aufblasen und Platzen Metapher für den Verlauf sexueller Erregung, andere empfinden nur die Gefahr des Platzens oder den Knall selbst als Kick. Ein weiteres Grüppchen sieht den Ballon als eigenständigen „Partner“ im Liebesspiel.

Anti-Raucherkampagnen haben einer potenziell visuellen Ästhetik des Rauchens

heute weitgehend den Garaus gemacht. Doch mit der Tabuisierung kommt die Erotik des Tabubruchs. Man erinnert sich an die Reize, die Bilder der rauchenden Marlene Dietrich ausübten: ein Laster zwar, das seinerzeit an Erotik allerdings kaum überbietbar schien. Rauchen, weiterhin legal, aber gesellschaftlich geächtet, wird plötzlich mit der Anziehungskraft des Verbotenen umflort.

Für Zigaretten- und Zigarrenfetischisten ist das längst nicht alles. Die Macher des Podcasts *Fetish Flame* diskutieren die erotische Qualität einer kubanischen Cohiba. Beim Sex könnte man die Zigarre so nahe an die Haut führen, dass die Hitze spürbar werde, während in Gesellschaft mit Freunden, wenn dicker Rauch die Gesichter umhülle und sich die Gespräche um Cartoons oder Weltpolitik dreht, „alles durch den Atem voll Rauch vereint“, beschreibt einer der Gäste die Atmosphäre. „Es ist eine Bruderschaft, eine Schwesternschaft“, begeistert diese sich. „Du atmest deine Träume aus und teilst sie mit allen um dich herum.“

Diese sogenannte „Light Side“ des Fetischismus beschreibt eine Art sinnliches Rauchen. Rauchringe etwa kön-

nen als sexuell anregend empfunden werden, ebenso Küsse, bei denen Rauch übertragen wird. In einer härteren Gangart, der „Dark Side“, wird die schädigende Wirkung des Nikotinkonsums als erotisch erlebt. Beim „Forced Smoking“ gilt der Zwang zum Rauch als erregend und damit auch Begleiterscheinungen wie Husten und Atemnot. Bisweilen wird die gesundheitsgefährdende Wirkung durch Lungenzüge mit Zigarren verstärkt. Bilder von Gasmasken, deren Filter durch Zigaretten ausgetauscht wurden, geistern durch die Szene.

Suche nach dem Ursprung

Worin die Empfänglichkeit für Fetischismus begründet liegt, beschäftigt Psychologen seit mehr als 100 Jahren. Der Franzose Alfred Binet argumentierte Ende des vorletzten Jahrhunderts in seiner Abhandlung *Der Fetischismus in der Liebe*, dass es die Assoziation zwischen Sex und einem Objekt sei, die einen Fetisch entstehen ließe. Der US-Wissenschaftler Stanley Rachman versuchte Ende der 1960er Jahre, Fetischismus im Labor herbeizuführen. Seine Versuchspersonen waren drei ledige Psychologen, denen er zunächst Bilder schwarzer, knielanger Stiefel

zeigte. Als er die Bilder mit Fotografien nackter Frauen unterlegte, konnte Rachman das Entstehen sexueller Erregung aufzeichnen. Zwei Jahre später demonstrierte er in einer fortführenden Studie gemeinsam mit seinem Kollegen Ray Hodgson, dass eine weitere Konditionierung zur Entwicklung eines Fetichs führte.

Dies erkläre zwar, wie es zu Fetischismus kommen könne, bedeute aber nicht, dass dieser sich außerhalb des Labors ähnlich entwickle, so die Überzeugung der Autoren Richard Laws und William O'Donohue in ihrem Buch *Sexual Deviance – Theory, Assessment and Treatment* (engl.: Sexuelle Perversion – Theorie, Diagnose und Behandlung). Unbeantwortet bleibt weiterhin, warum nur gewisse Personen Fetische entwickeln. Manche Forscher sind von bestimmten prägenden Ereignissen als Ursache überzeugt, andere halten es mit freudschem Penisneid, Liebesentzug oder erotischen Erlebnissen in der Kindheit.

Latexliebhaberin Kira hält eine denkbar simple Erklärung für ihre Neigung bereit – diese sei schlicht und einfach „angeeignet“: „Ich fing an, Latex zu tragen und es zu genießen.“

Alexandra Riegler

Leben

Beziehungsanbahnung im Büro: Effizient, aber riskant und voller Tücken

Liebe vor Büroschluss

Am Arbeitsplatz geht's manchmal rund: über gelebte und unterdrückte Sexualität.

Beatrix Beder

In einer Studie des Personaldienstleisters Robert Half aus dem Jahr 2006 gaben zwei Drittel der Deutschen an, Paare in ihrem Arbeitsumfeld zu kennen. Was macht den Arbeitsplatz zu so einer attraktiven Dating-Plattform?

Lange Arbeitszeiten, das gemeinsame Tun und „Man lernt eine Person einfach besser kennen als in der Disco oder beim Joggen“, lautet die Erklärung von Karin Ammann, der Autorin von *Gelegenheit macht Liebe*. So erging es wohl Bill Gates, der seine heutige Ehefrau im Beruf kennenlernte, und einem anderen Bill, der nicht gerne an die erotische Atmosphäre im Oval Office erinnert wird. In Folge eines Amtsenthebungsverfahrens und der Vorlage eines spermabefleckten Kleides gestand der US-Präsident, eine unangemessene Beziehung zu einer Praktikantin gehabt zu haben. Als Paul Wolfowitz Weltbankpräsident wurde, schlug er seiner Lebensgefährtin, ganz professionell, einen Jobwechsel vor. Allerdings gönnte er der vormaligen Gleichbehandlungsbeauftragten zuvor noch eine Gehaltserhöhung von 60.000 US-Dollar. Ein Fall von „Freundinnenwirtschaft“, der ihn den Job kostete.

Nicht zufälligerweise ereigneten sich diese Vorfälle in den USA, wo Prüderie und hohe Schadenersatzgelder bei sexueller Belästigung zu einem ängstlichen Umgang mit Sexualität am Arbeitsplatz führten. Diese Ängste schürte etwa der Film *Eine verhängnisvolle Affäre*, der mit einem Seitensprung im Arbeitsumfeld beginnt und in einem Blutbad im Badezimmer endet. In *Enthüllung* wiederum widersteht derselbe Hauptdarsteller, Michael Douglas, dem erotischen Ganzkörperinsatz seiner Chefin. Aus Rache will ihn diese feuern, da greift er zur härtesten Waffe im Büro: eine Klage wegen sexueller Belästigung.

Motivation durch Erotik?

Gegen diese „lustfeindliche“ Stimmung schreibt die Sexualforscherin Shere Hite an und betont in ihrem Buch *Sex und Business* den kreativitätsfördernden Aspekt einer Zusammenarbeit von Frauen und Männern. Der Philosoph Klaus Theweleit sieht im Zusammen-



In den USA sind Bürobeziehungen tabuisiert. Europa hat nichts gegen „Working Couples“, angenommen in hierarchischer Arbeitsbeziehung. Hier wird eine Versetzung empfohlen. Foto: epa

spiel von Eros und Kreativität eher pragmatische Gründe. Am Beispiel von Künstlerbiografien zeigt er, wie die Partnerinnen der Verstärkung der männlichen Kreativität dienen.

Der Bühnenautor Bertolt Brecht entschied sich zunächst für eine Sängerin, dann für eine Schauspielerin; der Schriftsteller Franz Kafka heiratete eine Stenotypistin, Alfred Hitchcock ehelichte Alma Reville, die beste Cutterin ihrer Zeit. Herbert Marcuse, Philosoph der 68er-Bewegung, schrieb der „Erotisierung der Arbeitsbeziehungen“ sogar eine befreiende, subversive Kraft zu. Aber die „Summer of Love“-Bewegung“ sparte die Analyse von Geschlechter- als Machtbeziehungen aus. Und was – meist für den einen – ein erotischer Flirt oder eine liebevolle Geste ist, erlebt – meist die andere – als verbalen Übergriff und sexuelle Belästigung.

So weiß Women-Success-Gründerin Ingrid Kösten über Fälle wie diesen zu berichten: Ein erfahrener Kollege hilft bereitwillig einer jüngeren Kollegin bei verschiedenen Software-Problemen. Eines Tages erlaubt er sich deftige verbale Übergriffe, doch die Angestellte widersetzt sich, es interveniert die Vorgesetzte, und der Mitarbeiter wird gekündigt. Ein resolutes Vorgehen, wie es selten vorkommt. In einem Gespräch mit dem Team stellt sich her-

aus, dass die Frau nicht das erste Opfer der Avancen des Kollegen war. Ein Mitarbeiter meint: „Irgendeine muss immer ins Gras beißen“, und eine Kollegin ist überzeugt: „Irgendeinen Beitrag muss sie wohl auch dazu geleistet haben.“ Egal ob es um sexuelle Belästigung, geglückte oder gescheiterte Liebesbeziehungen am Arbeitsplatz geht, Trainerin Ingrid Kösten rät zur Offenheit, die „Gerüchteküche“ koche ohnehin.

Während die Chef-Sekretärin-Liaison und die Arzt-Krankenschwester-Verbindung gemeinhin akzeptiert sind, geht ein Rollenwechsel oft schlecht aus, wie ein Fallbeispiel aus Köstens Praxis zeigt. Als eine Affäre zwischen einer Ärztin und einem Pfleger bekannt wurde, lauteten die Kommentare „Wahrscheinlich hat sie es notwendig“ oder „Findet sonst wohl keinen anderen“. „Dass sich eine weibliche Führungskraft mit einem Statusniedrigen verbindet, kommt äußerst selten vor und stößt auf besonderes Befremden“, stellt Kösten fest.

Sexualität zeigen dürfen

Geschätzte fünf bis zehn Prozent der Arbeitnehmer sind schwul oder lesbisch. Doch Partner werden oft zu „Mitbewohnern“, und zur Betriebsfeier kommt Frau oder Mann allein. Von gelebter Gleichbehandlung ist Österreich weit entfernt,

trotz gleichnamigen Gesetzes, das genügend juristische Handhabe gegen Diskriminierung böte. „Aber viele entscheiden sich für ein Diskriminierung vermeidendes Verhalten, indem die eigene Homosexualität nicht oder nur wenigen Kollegen gegenüber angesprochen wird“, meint Kurt Krickler von der Homosexuellen-Initiative. Oder bereits durch die Berufswahl: Flugbegleiter, Friseur oder Freiberufler haben dieses Problem in der Regel nicht. Es ist eine Frage der Unternehmenskultur, wie offen Mitarbeiter ihre sexuelle Orientierung leben können. Und es „schlägt sich zu Buche“, denn Unterdrückung bindet Energien, die Arbeitsleistung leidet unter erzwungener Verschwiegenheit.

Für die Sichtbarkeit von Lesben und Schwulen im Erwerbsleben setzt sich Norbert Pauser von Agro (Austrian Gay Professionals) ein. Er sieht im Diversity-Management, einem Unternehmensansatz, der die Vielfalt, auch hinsichtlich der sexuellen Orientierung einbezieht, einen Wettbewerbsvorteil für KMU (Kleine und mittlere Unternehmen). „Die personelle Vielfalt setzt kreative Potenziale frei, die können beispielsweise für zielgruppenspezifisches Marketing verwendet werden.“ Über konkrete Umsetzungsstrategien im Betriebsalltag informiert die Broschüre *Work:out*.

Karriere

● **Christian Cvach (45)** ist seit 1. Februar neuer Finanzchef von T-Systems in Österreich. Seine Karriere in der Informationstechnologie-Branche startete er im IT-Trainingsbereich 1992 bei Dataservice, einem von mehreren Vorgängerunternehmen der heutigen T-Systems. Seit 2002 zeichnete er als Controlling-Bereichsleiter verantwortlich und war Mitglied der Geschäftsleitung. Cvach ist Doktor der Philosophie und diplomierter Datentechniker. Foto: T-Systems



● **Thomas Geitner (52)** wird am 1. März in die Henkel-Geschäftsführung eintreten und übernimmt ab 1. Oktober die Leitung des Unternehmensbereichs Adhesive Technologies. Sein Vorgänger Alois Linder (60) wird auf eigenen Wunsch mit 30. September aus der Henkel-Geschäftsführung ausscheiden. Geitner war davor bei Heidelberger Druckmaschinen, Leybold und Vodafone tätig. Foto: Henkel



● **Dietmar Gstrein (34)** ist ab sofort als Investment-Manager beim Beteiligungsunternehmen Tyrol Equity aktiv. Der auf die Bereiche Finanzwirtschaft und Controlling spezialisierte Betriebswirt wird Beteiligungsmöglichkeiten bei mittelständischen Industriebetrieben prüfen. Gstrein war zuvor als CFO bei der Ventana Beteiligungsgesellschaft auf Holding-Ebene in Wien tätig. Er ist verheiratet und Vater von zwei Kindern. Foto: Wilke



● **Achim Kaspar (42)** übernimmt ab 1. April die Geschäftsführung von Cisco Austria. Er wird damit Nachfolger von Carlo Wolf, der sich nach knapp vier Jahren in dieser Position auf seine Aufgaben im Europa- und Regionsmanagement konzentriert. Der gebürtige Kärntner studierte Betriebswirtschaft und startete seine Laufbahn als Gründungsmitglied beim Mobilfunkhersteller Teling. Foto: Cisco



Notiz Block



Keine Werbung für Push-up-BHs

Die chinesische Regierung hat letzten Herbst Rundfunkwerbung für Push-up-BHs und figurformende Unterwäsche verboten. In einer Erklärung der staatlichen Rundfunk- und Filmbehörde (Sarft) hieß es, ebenfalls untersagt sei Werbung für Sexspielzeug und Medikamente, die angeblich die sexuelle Leistungsfähigkeit steigern. Diese Werbung stelle eine Bedrohung für die Gesellschaft dar, schrieb die Sarft auf ihrer Website. „Sie führt nicht nur die Verbraucher in die Irre, schadet der Gesundheit der Menschen, verschmutzt die soziale Umwelt und korrumpiert die Sitten, sondern sie schadet auch der Glaubwürdigkeit des öffentlichen Rundfunks“, hieß es. Damit werde schließlich auch das Bild der Kommunistischen Partei und der Regierung beschädigt. Einige Wochen davor verbot die Sarft elf Radiosendungen, in denen ihrer Ansicht zu offen über Sex gesprochen wurde.

Kinder wissen wenig über Pubertät

Trotz Aufklärungskampagnen sind viele Kinder nach Ansicht von Experten unzureichend auf die Pubertät vorbereitet. „Die Medien reden oft über Sex und trotzdem wissen die Kinder relativ wenig darüber, was sie in der Pubertät erwartet“, erklärte die Berner Psychologin Françoise Alsaker kürzlich. „Die Situation von jungen Mädchen, die sehr früh in die Pubertät kommen, hat sich sogar verschlechtert.“ Zugleich führe der immer frühere Eintritt von Buben und Mädchen in die Pubertät häufig zu psychischen Problemen. Auf der Europäischen Konferenz für Entwicklungspsychologie in Jena letzten Jahres berieten Experten über aktuelle Erkenntnisse der Pubertätsforschung. „Junge Mädchen, die sehr früh in die Pubertät kommen, entwickeln oftmals ein negatives Körpergefühl, aber auch Ess-

probleme bis hin zu depressiven Gefühlen. Und das nicht nur im Jugendalter, sondern auch darüber hinaus“, sagte die Jenaer Psychologin Karina Weichold am Rande eines Workshops. Aufgrund ihrer körperlichen Entwicklung suchen vor allem solche Mädchen häufig ältere Freunde und konsumieren früher Alkohol und gegebenenfalls Drogen als ihre Altersgenossen. Der zeitliche Eintritt der Pubertät hat sich in den vergangenen rund 150 Jahren in Europa immer weiter nach vorn verlagert. Während um 1840 das Alter der ersten Regel bei Mädchen bei 17 Jahren lag, tritt sie nach Angaben der Experten heute bereits im Alter von ungefähr zwölf Jahren auf. Als Grund gilt vor allem Übergewicht bei Kindern. „Es könnte sein, dass sich dieser Trend in den kommenden Jahren fortsetzt“, erklärte Alsaker. Einige Studien deuten jedoch darauf hin, dass diese Entwicklung gestoppt sei. „Es gibt sicherlich eine biologische Grenze“, meinte Alsaker. Doch Übergewicht allein reiche nicht als Ursache für diese Entwicklung aus. „Nicht jedes Kind, das dick ist, wird auch früher in die Pubertät kommen“, sagte Weichold. Zu weiteren Faktoren zähle etwa Stress in der Familie.

Ältere Menschen bleiben aktiv

Die meisten Menschen sind auch im Alter noch sexuell aktiv, sofern sie nicht ihren Partner verloren haben oder durch eine Krankheit am Sex gehindert werden. Zu diesem Ergebnis kommt die nach Angaben ihrer Autoren erste umfassende US-Untersuchung zur Sexualität im Alter. Demnach haben 73 Prozent der 57 bis 64 Jahre alten US-Bevölkerung Geschlechtsverkehr. In der Altersgruppe der 65- bis 74-Jährigen liegt der Anteil der sexuell Aktiven noch bei 53 Prozent. Bei Senioren im Alter von 75 bis 85 Jahren sinkt der Anteil auf 26 Prozent ab. APA/kl

Sexuelle Belästigung: Die Beschwerden nehmen zu

Wenn die Hand am Po nicht willkommen ist

Sexuelle Übergriffe im Berufsleben sind verboten. Da geht es um Missbrauch von Macht. Wenn zwei miteinander flirten, ist das okay. Im Arbeitsrecht kommt konsensualer Sex gar nicht vor.

Margarete Endl

„Sexuelle Belästigung ist Machtmissbrauch“, sagt die Gleichbehandlungsanwältin Ingrid Nikolay-Leitner. „Sie hat nichts mit Sexualität zu tun.“ Wenn jemand ein Kondom über einen Telefonhörer zieht und seine Kollegin dadurch verlegen macht, sei das eine Form von Gewalt. Die sexuelle Konnotation ist nur der spezifische Ausdruck der Belästigung.

Die EU-Richtlinie 2002/73/EG definiert sexuelle Belästigung als „jede Form von unerwünschtem Verhalten sexueller Natur, das sich in unerwünschter verbaler, nicht-verbaler oder physischer Form äußert“ und die Würde der betreffenden Person verletzt. In Österreich ist sexuelle Belästigung durch eine 1990 erfolgte Novelle des Gleichbehandlungsgesetzes verboten.

Gemeint ist Gewaltausübung

Wobei Arbeitsrechtler über den Ausdruck „sexuelle Belästigung“ nicht glücklich sind. Denn er verniedlicht, worum es wirklich geht. Expertinnen würden lieber von Übergriffen und Gewaltausübung sprechen.

„Was sexuelle Belästigung ist, definiert ausschließlich die belästigte Person, nicht der Belästiger oder die Belästigterin.“ So steht es in einem an Mitarbeiter und Studierende der Technischen Universität Graz gerichteten Handbuch. Da kann es natürlich zu unterschiedlichen Auffassungen kommen. Einer macht ein anzügliches Kompliment, doch die Kollegin empfindet es als peinlich. Eine andere Frau würde sich vielleicht über das Kompliment freuen, auch wenn es schlüpfrig war.

Doch meistens geht es um viel heftigere Sachen als einen dummen Scherz. Die Beschwerden wegen sexueller Belästigung nehmen zu, sagte Gleichbehandlungsanwältin Christine Baur, die das Büro in Innsbruck leitet, den *Vorarlberger Nachrichten*. „Es geht um gravierende Übergriffe: massive Belästigungen, Küsse ohne Einverständnis, der Griff zwischen Beine, gar Vergewaltigungen.“

Wenn sich eine Person mit Beschwerden wegen Diskriminierung an die Gleichbehandlungsanwältin wendet, kann diese die Gleichbehandlungskommission beauftragen, die Beschwerde zu prüfen. Die Kommission gibt



Diese Hand hat an dieser Stelle nichts verloren. Außer die beiden sind ein Paar. Foto: Bilderbox.com

Empfehlungen für eine Lösung des Disputs ab. Rechtliche Ansprüche müssen allerdings mit einer Klage vor dem Arbeits- und Sozialgericht durchgesetzt werden.

Im August 2007 wurde ein Pharmakonzern vom Oberlandesgericht Wien zu einer Schadenersatzzahlung von 12.500 Euro verurteilt. Eine Sekretärin hatte sich über die Avancen ihres Vorgesetzten beschwert und wurde deshalb gekündigt.

Eine Beschwerde als Waffe

Der Vorwurf einer sexuellen Belästigung kann aber auch als Waffe gegen unliebsame Personen eingesetzt werden. In einer Krankenpflegeschule in Wien wurde ein angehender Krankenpfleger aus Afrika von drei Mitschülerinnen der sexuellen Belästigung bezichtigt. Er fühlte sich unschuldig. Die Vorwürfe waren seiner Meinung nach vollkommen aus der Luft gegriffen.

Die drei Frauen beschwerten sich bei der Direktion. Der Afrikaner verlor seinen Ausbildungsplatz und in der Folge auch seinen Arbeitsplatz. Der kontaktierte Rechtsanwalt sah keine Chance, eine Klage wegen Diskriminierung aus rassis-

tischen Gründen einzureichen, da es keine Beweise gab.

Drei Jahre später liefen einander der afrikanische Pflegehelfer und eine der Frauen, die sich über ihn beschwert hatten, an ihrem neuen Arbeitsplatz über den Weg. Der Afrikaner suchte das Gespräch. Die Frau sagte ihm, die Schülerinnen hätten sich die Geschichte nur ausgedacht. Daraus wäre eine Dynamik entstanden, und der Druck in der Gruppe sei so groß gewesen, dass sie bei der Verleumdung mitmachte. Das tue ihr heute leid.

Liebe im Büro

Wer im Büro mit dem Kollegen oder der Kollegin flirtet und ein gutes Gespür dafür hat, dass der Flirt willkommen ist, muss sich nicht vor Paragrafen fürchten. Sexuelle Beziehungen am Arbeitsplatz, die beide Partner wollen, sind in Österreich arbeitsrechtlich nicht geregelt – und somit okay. „Es gibt kein Gesetz, das sexuelle Beziehungen verbietet“, sagt die Anwältin Alexandra Knell. „Wie Unternehmen damit umgehen, ist höchst unterschiedlich.“ In den meisten Fällen locker – was zumindest gutes Futter für den Pausentratsch bietet.

Leben

Reaktionen

Wirklich neu?

Zu economy Nr. 50, „Magnetisches Neuland“ von Barbara Schumy:
Über ein praktisch identes Verfahren habe ich schon während meines Studiums vor ungefähr 20 Jahren gehört. Mit denselben Argumenten und Versprechungen. Irrtum ausgeschlossen, ich habe damals nämlich gespannt darauf gewartet, dass sich von diesem Verfahren Auswirkungen zeigen. Vergeblich, darum kann ich mich auch so gut daran erinnern. Die Grundidee dieses Verfahrens ist also nicht neu, vielleicht aber besser: Hoffentlich werden wir diesmal die Umsetzung erleben.

Augustus, Web-Posting

Imitation

Zu economy Nr. 50, „Arnie mischt die Republikaner auf“ von Margarete Endl:
Es stellt sich auch die Frage, wie Physiker mit Konstrukten wie Photonen und Valenz-Elektronen eine künstliche Photosynthese schaffen wollen. Die physikalische Erscheinung Licht ist in Wahrheit ein Vorgang, der sich völlig dunkel abspielt. Licht ist eine Anregung der freien kinetischen Energie, wenn zum Beispiel ein Teilchen schnell schwingt – auch Lichtdruck genannt. Über Photovoltaik im Auge und Nervenreize im Gehirn wird dieser Vorgang für uns zum subjektiven Licht. Und zum Energie-Problem: Die Anlage im Cern verdient das Attribut Beschleuniger nicht. Auch der Fusionsreaktor I.T.E.R. ist nicht stimmig, da die sogenannte kontrollierte Kernfusion vom Prinzip her nicht funktionieren kann.

Hubert Taber, Web-Posting

Neues Layout

Gratulation zum neuen Layout und den regelmäßig interessanten Schwerpunkten. Das Special zum Thema Internet mit den neuen Trends in den USA war sehr lesenswert. Auch der letzte Automobil-Schwerpunkt hat das Thema unter nicht alltäglichen Aspekten beleuchtet. Weiter so!

Gottfried Donka, Wien

Das neue Format wirkt sich sicher positiv auf die Werbung aus.

Sylvia Grünanger, Graz

Schreiben Sie Ihre Meinung an Economy Verlagsgesellschaft m.b.H., Gonzagagasse 12/12, 1010 Wien. Sie können Ihre Anregungen aber auch an redaktion@economy.at schicken.

Top-Tipps für den Seitensprung



Foto: Photos.com

Der Seitensprung ist für Psychologen, Anwälte und Hochglanzmagazine faszinierend. Er ist aber meist keine probate Chance, um Schwung in eine bestehende Beziehung zu bringen, sondern vielmehr ein Totengräber.

So sind die Aktenordner der Scheidungsanwälte voll mit jenen, deren Fleisch stärker als der Intellekt war. Das muss wirklich nicht sein. Wir wollen Ihnen dabei helfen, die größten Fehler und einen Super-GAU, der in jeder Hinsicht teuer werden kann, zu vermeiden. Hier einige Basis-Tipps, die Sie unbedingt und immer beherzigen sollten:

Zeitlicher Freiraum: Kaum etwas ist so auffällig wie eine Veränderung der Gewohnheiten. Eine Affäre lebt von gemeinsam gestohlener Zeit, die in der Regel in festen Beziehungen schwer verfügbar ist. Jemandem, der bislang verlässliche Arbeitszeiten hatte und die Wochenenden zu Hause verbrachte, glaubt man ohne Jobwechsel kaum neue Überstunden oder dringende Termine. Richten Sie daher zeitliche Freiräume ein, die erklärbar und schwer zu kontrollieren sind. Ein neues Hobby, die betriebliche Mittagspause oder ein Fitnessstudio sind machbar. Wochenenden sollten aber prinzipiell immer tabu sein.

Finanzen: Affären erfordern Zuwendungen und Kosten. Verwenden Sie jedoch niemals Ihre Kreditkarte für die diversen Ausgaben. Behalten Sie nie Rechnungen (machen Sie aber auch nie den Fehler, die Taschen neuerdings leer zu räumen), und verschleiern Sie zeitgerecht vor Ihrem Partner einen gewissen monatlichen Barbetrag, auf den Sie immer zurückgreifen können.

Erreichbarkeit: Seien Sie bitte niemals zu Hause, am Arbeitsplatz oder über das dem Partner bekannte Mobiltelefon erreichbar. Besorgen Sie sich für heimliche SMS und Anrufe daher ein Pre-Paid-Handy, von dessen Existenz niemand außer Ihnen und Ihre Lieb-

schaft wissen darf. Auch die normale E-Mail, egal ob privat oder beruflich, ist tabu. Richten Sie ein anonymes Free-Mail-Konto wie Gmail oder GMX im Internet ein, und löschen Sie immer Ihre elektronischen Spuren.

Redeverbot: Egal ob nüchtern oder betrunken – schweigen Sie wie ein Grab und vermeiden Sie Erzählungen im Freundes- oder Kollegenkreis. Mitteilichkeit ist tödlich, und so manche Freundschaft hat sich als Risiko erwiesen. Von Ihnen beiden darf und braucht niemand außer Ihnen wissen. Seien Sie stattdessen so normal wie immer, und, egal was Ihr Gewissen sagt, beichten Sie niemals.

Auswärtsspiele: Vermeiden Sie die heimische Bettstatt oder Unterkünfte von Freunden und investieren Sie in ein Hotel am anderen Ende der Stadt. Weder Ihre noch die fremde Wohnung sind geeignete Treffpunkte. Die Nachbarn und Anrainer haben Augen und Ohren. Gehen Sie auch niemals in Lokale, die Ihr Partner oder Ihr soziales Umfeld kennt und/oder frequentiert. Zum romantischen Italiener um die Ecke können Sie auch mit Ihrem Partner hingehen. Wenn schon etwas anderes, dann in jeglicher Hinsicht!

Hygiene und Aussehen: Hinterlassen Sie keinerlei verätherische Spuren. Fremdes Parfum oder dergleichen sind Dinge, die die Alarmglocken beim eigenen Partner läuten lassen. Duschen Sie nach dem Verkehr, und verwenden Sie keine neuen Pflegeprodukte. Auch ein neues Outfit ist tabu. Sehr geehrte Damen: Die neue Frisur ist auch immer ein untrügliches Zeichen von Veränderung. Lassen Sie es!

Der beste Tipp zum Abschluss: Wenn Sie fremdgehen, dann ist Ihre Beziehung meist schon schwer gefährdet oder obsolet. Bevor Sie sich all den Stress der Verschleierung antun, beenden Sie Ihre Partnerschaft. und starten Sie ohne Lügen neu durch.

Mario Köppl

Buch der Woche

Traumfrauen

Fotografen haben manchmal andere Zugänge, ein Buch zu machen, als Literaten. Gut ist, wenn ein Fotograf dann auf einen Literaten trifft und die beiden das Projekt gemeinsam umsetzen. Bereits Ende der 80er Jahre haben der Fotokünstler Andreas Urban und der Literat und Musiker Ernst Molden gemeinsam mehrere Reportagen verfasst. Die Idee, zusammen ein Buch zu gestalten, entstand nach einer Fotoserie von Urban. Frauen. Groß, klein, zart, korpulent. Frauen in Leder und Latex, in Rüstungen und hinter Masken.

Domina. Urban meinte, dass es „schon genug Leute gibt, die Kaffeehäuser fotografieren“. Entstanden ist ein künstlerischer Bildband, untermalt mit Interviews und Texten von Ernst Molden. Es sind Bilder von Herrinnen, die mit den Bezeichnungen SM, Bondage und Fetischismus in Verbindung gebracht werden. Frauen, die Männer schlagen, fesseln, befehligen und dafür Geld nehmen. Nicht eines der Fotos hat auch

nur einen Hauch von Schmutzdeliquenz. Alle abgebildeten Frauen strahlen Würde und Gelassenheit aus. Ernst Molden beschreibt diese als „fröhliche, melancholische, ironische, weise Frauen, von entwaffnender Ehrlichkeit und Lichtjahre vom heimischen Bild der Hure entfernt“. Neben den Bildern sind Briefe von Kunden zu lesen. Die Interviews geben interessante Einblicke in Themen wie Religion, Vertrauen, Träume. „Domina kann man nicht werden, Domina ist man“, ist die Ansicht von Michi.

Und Milli möchte im Privaten „einen richtigen Mann“. Sie „packt Frauen nicht, die ‚Ja, Schatzi‘ zu ihren Männern sagen“. Drei Viertel der männlichen Kunden von Domina sind Manager, Ärzte, Uni-Professoren. Es gibt aber auch weibliche Kunden. Laut Manuela „zahlen Frauen aber prinzipiell weniger gerne für Sex als Männer“. cece

Andreas Urban, Ernst Molden: Traumfrauen. edition selene ISBN: 3-85266-180-3



Termine

● **Gesundheitsökonomie.** Im Gesundheitswesen des 21. Jahrhunderts kommen unterschiedlichste Welten miteinander in Berührung und auch gelegentlich in Konflikt. Spitzenforschung und die Verpflichtung zu optimaler Versorgung für alle, selbstverantwortliche, mündige Patienten und Health-Care-Professionals, die sich vom Burnout bedroht fühlen, geraten immer wieder in widersprüchliche Situationen. Es besteht ein Vakuum im Beziehungsgeflecht zwischen Gesundheit und Ökonomie, das im Rahmen des entwickelten Programms auf dem Health Economic Forum vom 25. bis 29. Februar in St. Anton mit Experten diskutiert werden soll.

www.healtheconomicforum.org

● **Sprachen im Beruf.** Europäische Unternehmen müssen im Wettbewerb auf dem globalen Markt bestehen. Wie eine aktuelle Studie der Europäischen Kommission zeigt, können Unternehmen in Europa erfolgreicher international arbeiten, wenn sie verstärkt in den Fremdsprachenerwerb der Mitarbeiter investieren und eine kohärente Sprachstrategie entwickeln. Die „Sprachen & Beruf“-Konferenz vom 21. bis 23. April in Düsseldorf bringt Firmen, Weiterbilder und Trainingsanbieter zusammen. Sie soll Fragen von Personalverantwortlichen beantworten, über aktuelle Trends auf dem Sprachlernmarkt informieren und Praxisbeispiele aufzeigen.

www.sprachen-beruf.com

● **IT-Mekka.** Die Cebit als weltgrößte Veranstaltung für die Hightech-Branche präsentiert sich in diesem Jahr vom 4. bis 9. März in Hannover mit den zentralen Bereichen „Business Solutions“, „Public Sector Solutions“, „Home & Mobile Solutions“ sowie „Technology & Infrastructure“. Erstmals veranstaltet die Deutsche Messe im Rahmen der Cebit zudem ein eigenes Konferenzprogramm mit dem Titel „Cebit Global Conferences“. Auch der Fokus auf KMU wurde verstärkt.

www.cebit.de

● **Gesundheitsgesellschaft.** Vom 27. bis 29. März findet in Bad Gleichenberg ein gemeinsamer Kongress der Gesundheits- und Medizinsoziologen aus Deutschland, Schweiz und Österreich statt. Unter dem Kongressthema „Auf dem Weg zur ‚Gesundheitsgesellschaft‘?“ beraten rund 120 namhafte internationale Experten über Fragen der Geschlechterverhältnisse und der sozialen Ungleichheiten im Kontext der Gesundheitskulturen.

www.fh-joanneum.at/gesundheitsgesellschaft

Leben

Irina Slosar**Toys, Puppen und Roboter**

Heuer besuchte ich eine drei Stunden dauernde Vorführung von Sex Toys, die unter dem Decknamen „Tupperware Party“ ablief. Auf dem Weg nach Hause vibrierten immer noch meine Hände vom vielen Ausprobieren. Die technische Beschaffenheit der Spielzeuge enttäuschte trotzdem. Ich hätte mir mehr Innovationen erwartet und nicht, dass zum Beispiel Kabel anscheinend auch zur Kategorie Fetisch gehören. Im Gespräch mit einem Kollegen schmunzelten wir über die gefundene Nische, die nach Neuerungen verlangt.

„Eine Umfrage unter Freunden hat ergeben: Sie haben lieber natürliche, physische Zugänge“, erklärte der Kollege. Das waren auch meine Gedanken. Den Menschen zu begehren, ist doch viel schöner. Diese Spielzeuge wirken so entfremdend. Oder ist das zu kurz gedacht? Herr Kollege, machen wir eine kleine Analyse, eher wir uns auf die Freundschaftsprognosen verlassen.

Dabei habe ich erfahren: Viele Japaner bevorzugen Puppen gegenüber Frauen. Und David Levy behauptet in seiner Dissertation *Intime Beziehungen zu artifiziellen Intelligenzen*, dass man sich spätestens 2050 in Roboter „verlieben“ wird. So befremdend solche Nachrichten wirken, es scheint, die Toys haben im menschlichen Leben vorab zumindest eine Berechtigung: Sie dienen als Platzhalter für menschliche Fantasie. Der Philosoph Slavoj Žižek würde dieselbe Eigenschaft dem menschlichen Gegenüber zuweisen. So als hätten wir auch in „Wirklichkeit“ nur „Cybersex“, denn das menschliche Begehren findet immer nur über die phantasmagorischen Konstrukte statt. Wenn aber in der Tat das Begehren in diese Dinge projiziert wird und diese zum Objekt werden, sollten wir uns einen Zeitgeist-Slogan überlegen: Neo-Fetischismus.

Alexandra Riegler**Ahnungsloser Jugendschutz**

Die Schamhaare in *Der Cooler* mussten weg, daran war für die Jugendschützer der Motion Picture Association of America (MPAA) nichts zu deuteln. Dass sich die zwei Hauptfiguren im Laufe des Films einander langwierig und liebevoll genähert hatten, tat da nichts zur Sache. Hauptdarstellerin Maria Bello erinnert sich in der Dokumentation *This Film Is Not Yet Rated* an einen Horrorstreifen, in dem der Mörder seinem Opfer das Brustimplantat herauschnitt. Das ließ die MPAA für Unter-17-

Jährige durchgehen. Sex und Gewalt stellen laut den Bewertungen der Namenlosen aus Los Angeles – die MPAA versucht, die Namen ihres Rating-Teams möglichst geheim zu halten – unterschiedliche Bedrohungen für junge Seelen dar. Kopfschuss aus der Nähe: geringes Problem. Andeutung von Ejakulat (sanfter Schimmer): ernsthaftes Problem. Dementsprechend sind in den USA Blutspritzer-Epen wie *Kill Bill* und *Pulp Fiction* zwar mit der Bewertung R und damit einer gewissen Warnung an die Eltern versehen. Das gefürchtete NC-17 – erst ab 17 Jahren geeignet – hielt man jedoch nicht für angebracht.

Die Idee hinter dieser Art von Jugendschutz könnte ohnehin zu flach gedacht sein. Bei Kindern zumindest scheinen sich bereits Bilder fernab der Listen von Zensoren tief einzubrennen: wenn Flugzeuge vom Himmel fallen, Häuser Feuer fangen, Schiffe versinken. Inwieweit allerdings in der Pubertät gesehene Sexualität der regulären Art Schaden anrichtet, scheint indes fraglich und damit wohl auch die Zensur sexueller Aktivität als zusammenhanglose Definitions-pedanterie. Die MPAA dürfte sich einen Titel ihrer Filme mit R-Rating zu sehr zum Vorbild nehmen: *Eyes Wide Shut*.



Unvergesslich und romantisch sollte er sein, der erste Kuss. Doch unerfahrene Kids fürchten und eckeln sich davor. Sie blicken dem „Geknutsche“ mit Skepsis entgegen. Foto: Photos.com

Küssen oder nicht, das ist die Frage

Über die Angst der Jungen vorm unvergesslichen ersten Mal.

Astrid Kasperek

Pfui, wie grindig. Die Vorstellung, dass sie ihren Mund an den eines jungen Mannes presst, ihn öffnet, damit sich die Zungen wie im Sumoringkampf umschlingen können, dass er an ihren Lippen leckt, das alles jagt Gänsehaut-Schauer über den Rücken der 14-Jährigen. Nicht vor Wonne, sondern vor lauter Ekel.

Egal ob sich Paare live auf der Straße oder im Film küssen, sie schaut peinlich berührt zur Seite. Kommentiert mit einem „Net scho wieder“ oder „Muss das sein?“. Als Mutter des Mädchens frage ich mich, was ich bei der Erziehung meiner Tochter falsch gemacht habe. Ich habe sie weder mit pruden Moralvorstellungen geprügelt noch verziehe ich angeekelt das Gesicht, wenn mein Mann mich küsst. „Keine Sorge“, so die tröstenden Worte eines Sexual-

pädagogen, der das Verhalten meiner Tochter als völlig normal bewertet. Es sei nur eine Frage der Zeit, also der Entwicklung des Teenagers, bis sich Angst und Unsicherheit in Neugierde und Lust verwandeln. Wenn mal das Schmetterlingsgefühl im Bauch da ist, funktioniert das Küssen automatisch, ohne Pfui und Graus. Wenn Liebe dabei ist, verwandelt sich der grindige Sabberschmatz plötzlich in ein leidenschaftliches erotisches Erlebnis. Sehr schön.

Schmetterlinge im Bauch

Doch trotz aller Liebe ist es eine Tatsache, dass sich Menschen in gute und schlechte Küsser einteilen lassen. Finden Sie nicht auch? Es gibt Feuchtküsser, Trockenküsser, fade Küsser, stürmische und zarte. Trends sind nicht erkennbar. Laut Umfragen sind zu feuchte Lippen für jede zweite Frau ein

Graus. 40,3 Prozent der Frauen finden zudringliches Küssen abstoßend, 72,3 Prozent finden es aber auch abtörnend, wenn ein Kuss zu zurückhaltend ist. Nur sieben Prozent der Frauen und 20 Prozent der Männer halten sich für perfekte Küsser.

Na bitte, wie soll sich da eine 14-Jährige orientieren können? Ist echt eine schwierige Zeit, die Pubertät. Ich habe beschlossen, mein Kind einfach auf die gesunden Aspekte des Küssens hinzuweisen: Beim Küssen trainiert man das Herz-Kreislauf-System, man verbraucht bei einem Zwei-Minuten-Kuss 15 Kalorien, und es werden gleichzeitig 38 Muskeln in Gesicht und Mund bewegt. Außerdem hilft Küssen gegen Schluckauf. Das ist doch perfekt.

Dass Liebe aber auch gegen Mundgeruch nicht immun macht, das werde ich ihr besser verschweigen. Sie wird es früh genug selbst erfahren.

Letztens**auf der Technologiemesse ITnT**

Neben erfreulichen Zuwächsen an Ausstellern und Besuchern bei der Messe insgesamt wurden bei neun Podiumsdiskussionen im von *economy* veranstalteten Technologiepark auch standort- und wirtschaftspolitische Themen erörtert. Beim Thema „Forschungsexzellenz im internationalen Kampf“ forderten Forschergrößen wie Bruno Buchberger (Hagenberg) oder Markus Kommenda (Wien) von der Politik stärkere Anstrengungen, „damit Österreich endlich ein wirkliches Forschungseinwanderungsland wird“. Faktoren wie politische Stabilität, hohe Lebensqualität und die gute Grundausbildung müssen „ins Gefecht geworfen werden, um vermehrt in-



ternationale Top-Leute nach Österreich zu holen“. Neben Geld werden primär Freiraum und Ermutigung zur Umsetzung von Ideen ohne wirtschaftlichen Druck als entscheidende Faktoren angesehen. Wichtige Entwicklungen werden in ganzheitlichen Ansätzen bei Problemen wie Gesundheit, Energie, Urbanisierung und Veränderung in der Bevölkerungspyramide entstehen. In diesem Zusammenhang wurde auch eine verstärkte Orientierung und För-

derung von Grundlagenforschung und einer entsprechend grundlagenorientierten Ausbildung gefordert. Es ist forschungspolitisch viel passiert, aber es bleibt noch eine Menge zu tun.

Christian Czaak